

WB 18 Hry. 200

Poalzw, Christian Ludwig
auch Kayser: russ. Buche Laska
Vol 2, S. 117

Loa. 55.

Einleitung
in die
Geschichte des Canons
sämtlicher Schriften
des
neuen Testaments,
insonderheit
der
Offenbarung Johannis.

Herausgegeben
von
dem Verfasser des Hierokles.

H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer.
1794.

Gelehrter Rath

der Universität zu Halle

Neuer Pflanzgarten

KÖNIGL. PR. FR.
UNIVERS.
ZVHALLE

Landesbibliothek
Universität- und
Landesbibliothek



V o r r e d e
d e s H e r a u s g e b e r s.

Den Anfang dieser Abhandlung, nemlich die neun ersten Paragraphen und einen Theil des zehnten, findet man in Lessings theologischem Nachlasse S. 107 — 112, welches die Herausgabe des Ganzen bey dem Publicum hinlänglich rechtfertigen wird.

Die Aechtheit der übrigen Bücher des neuen Testaments beruhet auf den Zeugnissen und dem Ansehn der nehmlichen Personen, deren Scharffsinn, Character und Glaubwürdigkeit in dieser Abhandlung geprüft sind. Da aber der Verfasser der Kirchenväter des ersten Jahrhunderts nicht gedenkt, weil selbige der **Offenbarung Johannis** so wenig als unserer Evangelien erwähnen, demohnerachtet aber von Theologen sowohl für die Aechtheit der Evangelien, als insonderheit einiger Briefe, als Zeugen dargestellt zu werden pflegen; so will ich sie hier anführen. Bey dem völligen Mangel der Urschriften, die sich auch nicht einmal ein Kirchenvater von irgend einem Buche des neuen Testaments gesehen zu haben be- rühmt, werden wir hiedurch in den Stand gesetzt, den Werth des Canons und den Grad des Glaubens zu bestimmen, welchen die Copien nach Aussage derjenigen Zeugen, die man nur allein dafür aufstellen kann, mit Grunde verdienen. Hieben
ist

ist wohl zu merken, daß diese Kirchenväter bloß Pauli Briefe erwähnen.

Clemens Romanus.

Dieser Kirchenvater war das Muster, wornach sich Justinus, dessen Fähigkeiten, Character und Scharfsinn der Verfasser ins Licht gesetzt hat, bildete. Der Brief, der im Namen der römischen Gemeinde abgefaßt ist, und allein für seine Arbeit gehalten wird, ist verfälscht, und aus dem Clemens von Alexandrien mit Zusätzen von einem andern vermehrt worden, der es nicht ausstehen konnte, daß ein so angesehenener Mann in der Kirche ein so schlechtes Buch geschrieben hatte.

Barnabas.

Der Brief, der unter dem Namen des Barnabas, des Gefährten des Apostel Paulus, bekannt ist, enthält so viele Spuren einer verscho-

benen Einbildungskraft, daß die Theologen zur Zeit es kaum mehr für rathsam halten, ihn dem apostolischen Barnabas bezulegen. Die vielen jüdischen Fabeln, von denen der Verfasser sehr eingenommen war, haben argwöhnischen Theologen Veranlassung gegeben, diesen Brief einem im ersten Jahrhunderte lebenden Juden, der Barnabas geheißen, bezulegen.

S e r m a s.

Sein Buch, der Pastor oder Hirte genannt, weil ein Engel in Gestalt und Kleidung eines Hirten die Hauptrolle darin spielt, und den Sermas unterrichtet und zurecht weist, ist nach Mosheims Urtheile mit so vielen Thorheiten, Aberglauben und einfältigem Geschwätze angefüllt, daß man sich wundern muß, wie vernünftige Leute den Sermas unter die göttlich erleuchteten Männer zählen können. Er besteht darauf, daß alle die schönen Sachen, die er in

die=

diesem Buche vorträgt, ihm von Gott selbst, oder von dem Engel in Hirtengestalt, eingegeben worden, welches hinlänglich ist, zu bestimmen, wie wenig er geneigt und fähig gewesen ist, ein glaubwürdiges Zeugniß abzulegen; demohnerachtet läßt ihm der Apostel Paulus einen freundlichen Gruß machen, und zählt ihn unter die Stützen der Kirche. Röm. 16. V. 14.

I g n a t i u s.

Die Briefe, welche er geschrieben haben soll, enthalten unter andern sehr dringende Ermahnungen, die Bischöfe hochzuhalten, die Aeltesten zu ehren, und die Gemeinschaft mit beiden zu unterhalten, welche Aeußerungen ein jüngeres Zeitalter verrathen. Außerdem sind diese Briefe in den Handschriften sehr verschieden. Die ältere Ausgabe ist weit stärker als die mediceische, und die Schreibart ist sich darin nicht gleich, indem der Brief an Polycarpus von dem Stile, der in den

Briefen an die Gemeinen zu Smyrna, Ephesus 2c. herrscht, sehr abgeht. Die Verfälschung ist in allen Briefen ganz sichtbar.

P o l y c a r p u s.

Was ich von den Briefen des Ignatius gesagt habe, gilt auch von dem Briefe des Polycarpus an die Philipper. Er war ein tapferer Ketzermacher. Den Marcion erklärte er für den erstgebohrnen Sohn des Satans, auch fing er zuerst den Lärm wegen des Osterfestes an. Viele halten den ganzen Brief für unächt, und die übrigen für verfälscht.

Der schlimmste Umstand bey dem allen ist, daß die Christen der ersten Jahrhunderte diese abgeschmackten Schriften eben so hoch als die Briefe der Apostel gehalten haben. Des Barnabas Brief gehörte zu den Büchern des neuen Testaments, wie Eusebius B. IV. Cap. 14. und Sie

ronymus Catal. script. eccles. C. 16. bezeugen. Von dem Briefe des Clemens berichtet Eusebius B. III. Cap. 16. daß er mit den apostolischen Schriften öffentlich in der Gemeine sey gelesen worden, worüber er, Eusebius, der ihn vortrefflich und wunderbar nennt, sein Wohlgefallen bezeigt. Des Hermas Buch, der Pastor, war der Catechismus, wornach den Profelyten die christliche Religion beygebracht wurde. *) Irenæus nennt es sogar ausdrücklich die Schrift, wenn er L. 4. adv. Haereses Cap. 37. schreibt: Bene ergo *scriptura* dicit: Primo omnium crede, quia unus est Deus, mit welchen Worten sich der Pastor anfängt. Eben dieser Kirchenvater empfiehlt auch den Brief des Polycarpus; und Hieronymus schreibt: „Polycarpus hat an die Philipper einen sehr nützlichen Brief geschrieben, welcher bis auf den heutigen Tag in den asiatischen Gemeinen gelesen wird.“

* 5

Wie

*) Euseb. Lib. III. Cap. 3.

Wie kann man nun noch sagen, daß die ersten Christen die ächten und inspirirten Schriften von den untergeschobenen sorgfältig unterschieden haben, und daß wir uns auf ihr Zeugniß verlassen können? Leute, die den ersten Unterricht in der Religion nach Anleitung eines Buchs gaben, dessen Verfasser, wenn nicht verrückt, doch gewiß ein Phantast war, und das sie der Schrift gleich schätzten, waren gewiß nicht im Stande, eine vernünftige Prüfung anzustellen, und ihren Nachkommen ein gegründetes Resultat ihrer Untersuchungen zurückzulassen. Und doch sind es diese allein, auf die man sich berufen kann; denn wenn auch unter den übrigen Lehrern es vernünftigerer Menschen gegeben haben mag, als **Sernas, Clemens, Barnabas** &c. gewesen sind; so sind sie doch für uns so gut, als wenn sie niemals vorhanden gewesen wären.

Buchstäblich wahr ist es demnach, was **Paulus** an die **Corinther** schreibt: „Sehet an, lie-

lieben Brüder, euren Beruf: nicht viel Weisen nach dem Fleische, nicht viel Gewaltige, nicht viel Edle sind berufen; sondern was thöricht ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er die Weisen zu Schanden mache; (ein sonderbarer Grund!) und was schwach ist vor der Welt, das hat Gott erwählet, daß er zu Schanden mache, das stark ist. 1 Br. an die Corinther, Cap. 1. V. 26, 27. Diese Christen waren von eben dem Schlage, als diejenigen, die Jesu bey seinem Leben nachfolgten, und zu welchen er sagte, nachdem er sie gespeiset hatte: „Ihr folgt mir nicht der Wunder, die ihr gesehn habt, sondern des Essens wegen, das ich euch gegeben habe;“ das heißt, es waren Leute, die zu aller Prüfung und Untersuchung unfähig waren, und die bey Annahme der christlichen Religion mehr ihren Magen als ihren Kopf zu Rathe zogen. Das sind die Menschen, auf deren Zeugniß die Aechtheit und Göttlichkeit unserer heiligen Schriften beruhet!!

Ber-

Verbindet man nun hiemit noch, daß andere christliche Secten die Schriften des N. T. für untergeschoben erklärt, an deren Stelle andere gehabt haben, daß Orthodoxye und Heterodoxye jedesmal nur von der Stärke oder Schwäche einer Partey abgehangen, daß die Verfälscher sich nicht nur der Namen der Apostel und Jesu bedient, sondern auch sogar ihren Stil nachgeahmt haben, wie man aus dem Briefe an die Laodiceer unter andern sieht, und daß sich wirklich in unsern Evangelien eingeschobene Stellen befinden; so wird man den Grad des Glaubens, den diese Bücher verdienen, bestimmen, und die für sie abgelegten Zeugnisse der Kirchenväter, die sich nur auf jene Zeugnisse stützen, ziemlichernmaßen würdigen können.

Der

Der Canon sämmtlicher Schriften des neuen Testaments kömmt, wie auf Gerathewohl, ohne allen Plan, durch den Eifer einzelner Glieder zu Stande. Ueble Folge dieser Freyheit. Getheilte Meinungen über verschiedene Briefe. Die Offenbarung Johannis, ein Beweis, wie planlos sich der Canon des neuen Testaments gebildet.

§. 1.

Man muß sich nicht einbilden, daß der Canon der heiligen Schriften, so wie wir ihn ist haben, gleich nach den Zeiten der Apostel auf einmal zu Stande gekommen sey. Die ersten Bücher, welche den Christen bekannt wurden, waren ohne Zweifel die Evangelien, worauf die Briefe, einige früher, einige später folgten. Die Kirchen, an die sie waren geschrieben worden, theilten sie einander mit; die Römer den Corinthern, die Corinthen den Römern; und das mit allen Briefen, so wie sich die Bekanntschaft der christlichen Gemeinden erweiterte. Da war weder Concilium, noch Pabst, noch höchste Gewalt, die den Canon der heiligen Schrift feststellte. Es war das bloße Werk der Zeit. Heute kam das eine, morgen ein anderes Buch hinzu; und das lediglich, sagt Basnage, *) durch Veranstaltung einzelner Glieder, welche die Schriften, die sie ihrer Erbauung zuträglich befunden hatten, in ihren Kirchen gangbar zu machen wünschten. Sie

*) Historie de l'Eglise, Liv. 8. Chap. 5.
Geschichte des Canons. 2

Sie nahmen sich sogar, sezt er hinzu, dabey so viel Freyheit, daß sie offenbar unterschobene Schriften zu den canonischen Schriften zählten. Ganze Kirchen waren darüber eben so verschiedener Meinung, als einzelne Glieder. Das nehmliche Buch, das die einen verwarfen, nahmen die andern an. Man untersuchte, man stritt, ehe man annahm. Der zweyte Brief des h. Petrus war anfangs nicht in dem Canon; aber einige, sagt Eusebius, fingen an, ihn für nützlich zu halten, und so fing man an, ihn sorgfältiger zu lesen. Das nehmliche meldet er von den Briefen des h. Jacobus und des h. Judas. Nur sehr wenige von den Alten hatten ihrer als göttlicher Schriften gedacht. Doch entschlossen sich einige Kirchen, sie zu lesen. Der Zweifel dauerte lange und endlich fiel er ganz weg. Hieronymus sagt ebenfalls von dem Briefe des h. Jacobus, daß er sein Ansehn nach und nach mit Hülfe der Zeit erhalten habe. Auf die nehmliche Weise sind die Briefe an die Hebräer und der zweyte und dritte Brief des h. Johannes canonisch geworden. Kurz, so und nicht anders kam der Canon der heiligen Schrift allmählig zu seiner Vollkommenheit, welches besonders sehr deutlich an der Offenbarung erhellet, deren Geschichte, und wie viel Widersprüche sie erdulden müssen, wir jetzt erzählen wollen.*)

§. 2.

Von allen Schriften, die unmittelbar auf die Schriften der Apostel gefolgt sind, ist uns nichts übrig, als: der erste Brief des h. Clemens, nebst einem Fragmente des zweyten; der vorgebliche Brief des h. Barnabas, der gewiß von einem sehr alten Schriftsteller ist; das Buch des Hermas; die Briefe, welche den Namen des Ignatius führen; und der Brief des Polycarpus.

Stills

*) Man vergleiche hiemit, was Freret im Hieronimus über die Entstehung der Bücher des N. T. gesagt hat. S. 259. 329.

Stillschweigen der Schriftsteller.

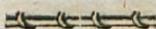
§. 3.

In allen diesen Schriften findet sich nicht die geringste Spur von der Offenbarung Johannis. Freylich aber kann man aus diesem Stillschweigen nichts gegen dieses Buch insbesondere schließen, indem sie eben so wenig der vier Evangelisten und fast aller übrigen Bücher des neuen Testaments gedenken.

Vorgeben des Prochorus. Dessen Character.

§. 4.

Der falsche Prochorus, welcher sich einen Jünger der Apostel nennt, wußte weit mehr davon, und folgendes erzählt er von dem Leben des h. Johannes. Es habe nemlich dieser Apostel den Christen zu Ephesus angezeigt, daß er eine Offenbarung von Jesu Christo gehabt. Diese hätten ihn ersucht, sie schriftlich aufzusetzen, worauf der Apostel sein Evangelium dem Prochorus mitten unter Donner und Bliz und Erdbeben in die Feder gesagt habe. Nachher aber habe der Apostel seine Offenbarung mit eigener Hand aufgeschrieben, als ob er gleichsam aus ihr mehr gemacht hätte, als aus seinem Evangelio. Aber der vorgegebene Prochorus, der sich selbst hier unter die handelnden Personen setzt, war von der Zahl der ehrlichen Christen, die der leichtgläubigkeit des Publicums spotteten, und, indem sie einen großen Eifer für die Religion vorgaben, ihr Spiel nicht einmal unter der Maske einer heidnischen Aufrichtigkeit verbargen. Sein Buch ist voller Fabeln und Ungereimtheiten. Die Worte Hypostasis und Consubstantia verrathen die Zeit genugsam, in welcher es geschmiedet worden.



Cerinthus kommt in Verdacht die Offenbarung geschrieben zu haben.

§. 5.

Nach dem Tode der Apostel *) erschien Cerinthus, der für das weltliche tausendjährige Reich sehr eingenommen war. Diese Meinung schrieb sich ursprünglich von den Juden her, und er war es, der sie unter den Christen ausbreitete. **) Er gründete sich desfalls auf die Offenbarung, von der er behauptete, daß sie ein Werk des h. Johannis wäre. Er mochte nun aber hiezu viel oder wenig Grund haben: genug, verschiedene Orthodoxen hatten ihn im Verdacht, daß er selbst Vater dazu sey, weil ihnen schien, daß dieses Werk das tausendjährige Reich zu viel begünstige, wie wir in der Folge mit mehreren sehen werden.

Anderer Ketzer, die gegen die Offenbarung waren.
Sonderbare Antwort des Epiphanius.

§. 6.

Indeß erhuben sich andere Ketzer, als nemlich Cerdo und Marcion, nach dem Tertullianus, †) und selbst die Alogi, nach dem Epiphanius, ††) gegen die Offenbarung, welche sie dem h. Johannes absprachen, weil, wie sie unter andern Gründen sagten, zu den Zeiten dieses Apostels noch keine christliche Kirche zu Thyatira gewesen wäre. Dieses ihnen einzuräumen fürchtet sich Epiphanius auch im geringsten nicht; er nimmt vielmehr an, daß Johannes, wenn er an eine Kirche zu Thyatira schreibe, ganz und gar nicht von einer damals schon vorhandenen Kirche, sondern im prophetischen Geiste rede.

§. 7.

*) Eusebius R. G. B. 3. Hauptst. 28. und B. 7. Hauptst. 25.

**) S. das vierte Buch Ezra.

†) Tertull. c. Marc. Lib. 4.

††) Epiphanius. Haeres. 51.

§. 7.

So stritten also über die Offenbarung Kezer gegen Kezer, indem sich die Orthodoren noch ganz von ferne hielten. Wenigstens sind wir in der vollkommensten Unge-
wissenheit, aus welchem Gesichtspuncte sie diesen Streit betrachteten.

Justinus erklärt sich für die Offenbarung zuerst.

§. 8.

Der Märtyrer Justinus, der um 170 nach Christi Geburt schrieb, ist der erste von allen Kirchens-
lehrern, welcher der Offenbarung gedenket; und das merkwürdigste dabey ist, daß er sie dem Apostel Johans-
nes beylegt. In dem Gespräche mit Tryphon fragte ihn dieser Jude, ob er nicht glaube, daß Jerusalem noch einmal wiederhergestellt werden würde. Hierauf antwortete Justinus, daß er seines Theils, so wie jeder rechthabige Christ, es allerdings glaube, und sagt: Es hat unter uns einen gewissen Mann, Namens Johannes, gegeben, welcher einer von den zwölf Aposteln Jesu Christi gewesen. Dieser hat in seiner Offenbarung geweissaget, daß die Gläubigen tausend Jahre in Jerusalem zubringen würden. Das ist das einzigmal, daß Justinus in seinen Werken die Offenbarung anführt; und warum führt er sie an? das tausendjährige Reich damit zu be-
weisen. Aber wer glaubt denn auf Justins Ansehen an ein tausendjähriges Reich, worin die Gläubigen nach ihrer Auferstehung in Jerusalem herrlich leben werden? Nur Leute, welche die Anhänger der Offenbarung selbst für Schwärmer erklären. Glauben sie also auf Justins Wort nicht an ein tausendjähriges Reich, warum sind sie denn gleich mit ihrem Glauben bey der Hand, wenn er ihnen sagt, daß Johannes der Verfasser der Offenbarung sey? zumalen er nur diejenigen für rechthabige Christen hält, die ein tausendjähriges Reich glauben?



Ist er blos von diesen Rechtgläubigen zu seinem Glauben am tausendjährigen Reiche vermocht worden; so hat er ja auch wol können von ihnen vermocht werden zu glauben, daß das Buch, worin sie enthalten, vom Apostel Johannes herrühre? Nehmen wir nun vollends an, daß die Lehre vom tausendjährigen Reiche nicht in der Offenbarung gegründet sey, wie ihre Anhänger glauben; so sieht man wiederum, daß Justinus sich leicht zu einem Glaubensartikel habe überreden lassen, woraus denn folgt, daß es auch nicht schwer gewesen sey ihm weiß zu machen, daß das Buch von dem Apostel Johannes herrühre.

§. 9.

Aus den Worten dieses Kirchentehrsers läßt sich nicht schließen, daß sie damals von allen und jeden Kirchen angenommen gewesen. Justinus scheint blos anzudeuten, welcher Meinung er für sich sey: oder höchstens, welcher Meinung diejenigen Christen wären, die in diesem Puncte rechtgläubig dächten, das ist: das tausendjährige Reich glaubten. Aber das ist wol außer Streit, daß Justinus für seinen Kopf ein falsches Evangelium anführt, wenn er in dem nehmlichen Gespräche sagt, daß, als Jesus Christus in den Jordan getreten, sich ein Feuer darin entzündet, und man vom Himmel die Stimme gehört habe: Du bist mein Sohn, heute habe ich dich gezeuget. Er versichert, daß die Apostel dergleichen Dinge geschrieben hätten, die gleichwohl nur in dem Evangelio der Ebionisten standen.

S e i n C h a r a c t e r .

§. 10.

Allerdings gab sich Justinus Mühe, sich von der Wahrheit geschעהener Dinge wohl zu unterrichten. Er war viel gereiset, und nicht als ein gemeiner Mann gereiset, sondern als ein sehr aufmerksamer Antiquar. Ihm
vers

verdanken wir den Drenfuß der alten Sibylle von **Cuma**, die drey großen und schönen Wannnen, worin sie sich wusch, das Grab, wo ihre Reliquien ruheten, und die Bücher, in welchen sie von **Jesu Christo** redete. Ein neuer Gegenstand zur Satyre für die Heiden, von welchen die Christen als Sibyllinisten behandelt wurden, an welche jedoch **Justinus** diese scharfe Ermahnung ergehen läßt: **O ihr Griechen!** glaubt doch der alten und ehrwürdigen Sibylle, deren Bücher überall verbreitet sind, und die auf eine außerordentliche Weise von Gott dem Allmächtigen inspirirt war. Er hatte sich selbst von der Geschichte der siebenzig Dolmetscher, ihrer göttlichen Uebersetzung, die sie zur Zeit des Königs **Herodes** gemacht hatten, von den siebenzig Cellen, in welchen ein jeder besonders gearbeitet hatte, und von ihrer wunderbaren Uebereinstimmung bis auf den geringsten Ausdruck, persönlich versichert. Lauter Umstände, die **Hieronymus** für Fabeln erklärt, worauf aber unser Kirchenlehrer zu Gunsten der Religion als auf ausgemachte Wahrheiten hartnäckig besteht. **Bil-**det euch nicht ein, ihr Griechen, sagt er, daß das, was ich euch sage, eine zum Spasß erdichtete Fabel sey. Wir haben es gesehen, wir selbst haben die Spuren der kleinen Häuser in dem Buchthurme zu **Alexandria** mit unsern Augen gesehen. War das nicht ein herrlicher Beweis, daß die siebenzig Dolmetscher, die man daselbst eingeschlossen hatte, wahrhaftig inspirirt waren? Die dem **Simon dem Zauberer** von den Römern errichtete Statue, mit der Inschrift, die ihn unter die Götter versetzte, (nach dem Urtheile der Sachverständigen, welche die Statue wirklich gesehen haben, hat **Justinus** statt **Semo**, ein Gott der **Sabiner**, sehr falsch **Simon** gelesen) ist noch eine Frucht der Untersuchungen, die eines solchen Philosophen, als **Justinus** war, höchst würdig ist. Das ist ein Probchen von dem, was er würde gethan haben, wenn



er seine Untersuchungen auf die Offenbarung gelenkt hätte.

Irenäus, ein zweyter Anhänger.

§. II.

Irenäus, der nach ihm kommt, führt sie oft an unter dem Namen des Johannes, des Jüngers Jesu. Er hatte einen andern Character als Justinus, und die Stärke des Zeugnisses hängt beynahе ganz von der Beschaffenheit des Zeugen ab. Justin begab sich nach den Orten selbst hin, er wollte die Dinge selbst sehen, ob er gleich ein sehr blödes Gesicht hatte; Irenäus hingegen sah bloß durch die Augen eines andern. *) Er giebt weiter nichts zum Gewährsmann an, als eine Tradition, oder das Zeugniß eines gewissen Alten, den man nicht kennt, und dessen Gedächtniß durch das hohe Alter ohne Zweifel sehr geschwächt war; denn sonst würde er unter andern Mährchen wol nicht erzählt haben, daß Jesus im funfzigsten Jahre gestorben wäre, um alle Alter durchzugehen und sie zu heiligen, und sich dabey auf Joh. 8. V. 56. 57. berufen haben. Jedoch es mag darum seyn; Irenäus hat nicht ermangelt, die Offenbarung geltend und wichtig zu machen, gegen das Ende seines dritten Buchs, wo er sich anstrengt das tausendjährige Reich zu befestigen. An diesem nehmlichen Orte stützt er sich auch auf die Weissagung Baruchs, als auf ein in der Bibel enthaltenes Buch. Der Beyfall, welchen er der Offenbarung giebt, würde ohne Zweifel von grösserem Gewichte seyn, wenn er nicht den apokryphischen Schriften das nehmliche Ansehn bewilligte. Die Schrift hat gesagt, **) schreibt er, und bey näherer Erkundigung findet sich, daß diese Schrift in einer Stelle des Zermas besteht, dessen Buch von den Alten als canonisch angeführt ward. Dies Buch des Zermas scheint

*) Iren. Lib. 4. Cap. 37.

**) Lib. IV. Cap. 3.

scheint auf dem ersten Blicke der Offenbarung sehr ähnlich zu seyn, außer daß das eine Buch mit Moral anfängt und mit Visionen oder Gesichten endigt, da hingegen das andere mit Gesichtern anfängt und mit Moral endigt.

§. 12.

Außerdem findet man im Irenäus nicht, daß die Offenbarung von allen Christen seiner Zeit angenommen worden. Er führt bloß Stellen daraus an, ohne uns zu sagen, woher er gewußt, daß sie Johannes geschrieben, noch was sein Alter davon gedacht, den er doch oft genug bey minder wichtigen Gelegenheiten hervortreten läßt.

§. 13.

Von der Art und Weise, wie er sich von der Wahrheit und Aechtheit der vier Evangelien überzeugt hat, kann man einen guten Schluß auf seine Beurtheilungskraft und seinen Scharfsinn machen. Man sollte glauben, daß er alle Kirchen bereiset, ihre Archive durchgesehen und die Originalien sorgfältig geprüft hätte; eine solche Untersuchung würde aber zu weitläufig gewesen seyn. Hier ist es, was er nach seiner Bescheidenheit eine Demonstration nennt; denn sie enthält deren mehrere. *) „Es giebt vier Theile der Welt, und eben so viele Hauptwinde. Es giebt also in der Kirche vier Evangelien, so wie vier Säulen vorhanden sind, worauf sie ruhen, und vier gelinde Winde des Lebens, wodurch es unsterblich wird. Die vier Thiere des Hesekiels bezeichnen die vier Stände des Sohns Gottes. Der Löwe ist das Zeichen seiner königlichen Würde, das Kalb seines Priestertums, das Thier mit dem Menschengesichte das Zeichen seiner menschlichen Geburt, und der Adler bedeutet seinen Geist, der zur Kirche hinabstieg. Zu diesen vier Thieren schicken sich die Evangelien, auf welchen der Herr sitzt. Johannes, der seinen himmlischen Ursprung lehrt, ist der Löwe, ein Evangelium voller Glaube und Zuversicht. Lucas,

II 5

der

*) Iren. Lib. III. Cap. II.



der mit dem Priesterthume des Zacharias anhebt, ist das Kalb. Matthäus, welcher das Geschlechtsregister Jesu Christi nach dem Fleische liefert, ist das Thier, das dem Menschen ähnlich ist. Marcus, der den Anfang mit einem von oben herab gekommenen prophetischen Geiste macht, das heißt mit einer Stelle des Jesaias, ist der Adler: Dies ist das kürzeste Evangelium von allen, weil die Kürze ein characteristisches Zeichen der Weissagung ist. Ein anderer Beweis der Wahrheit und Aechtheit der vier Evangelien ist folgender: es giebt vier Bündnisse, das erste mit dem Adam, das andere mit dem Noa, das dritte mit Mose, und das vierte mit Jesu Christo., Aus diesem nun schließet Irenäus nach den Regeln seiner Logik, daß diejenigen eitele, verwegene und unwissende Menschen sind, die mehr oder weniger als vier Evangelien annehmen.

§. 14.

Neuere Schriftsteller halten demohnerachtet das Zeugniß dieses Kirchenvaters für sehr wichtig. Er hatte, sagen sie, den Papias und Polycarpus, zwei Jünger des h. Johannes, gesehen, und durch diesen Canal konnte die Wahrheit sehr leicht bis zu ihm gelangen. Allein es gab mehr Wege, als man denkt, ehe die Offenbarung in die Hände des Irenäus kam. Papias war vor dem Polycarpus verstorben, und Irenäus redet von letzterm als einem sehr alten Manne, den er kaum in seiner Jugend gesehen haben konnte. Er bezieht sich auch niemals auf den Umgang mit ihnen, sondern nur auf ihre Schriften, und in diesen Schriften geschieht der Offenbarung gar keiner Erwähnung. Polycarpus starb ferner als Märtyrer im Jahre 167 nach Jesu Geburt.*) Man gebe ihm ein Alter von 86 Jahren, welches gewiß sehr viel ist, weil er im Jahre 158 eine Reise nach Rom gemacht hatte, von wannen er nach Asien wieder zurückgekehrt war; so würde er doch zur Zeit des h. Johannes nur

*) Euseb. Chron.

nur ein Kind gewesen seyn, wenn man auch das für ausgemacht annehmen wollte, was von dem hohen Alter dieses Apostels erzählt wird. Papias, so wenig wie er, hat also kaum etwas vom h. Johannes wissen können, es sey denn durch Ueberlieferung noch älterer Personen, als sie waren.

§. 15.

Ohne jedoch auf diese Berechnung zu bestehen, wollen wir den Papias selbst hören, der etwas älter als Polycarpus war. *) „Wenn ich, sagt er, mit einigen Jüngern der Alten zusammenkam; so forschte ich sorgfältig nach ihren Reden. Ich fragte sie, was Andreas, Petrus, Philippus, Thomas, Jacobus, Johannes, Matthäus, oder ein anderer Jünger Jesu, gesagt hätte: denn das Lesen ihrer Bücher fand ich nicht so nützlich, als diesen mündlichen Unterricht.“ Papias zeigt uns die Quelle, aus welcher er schöpfte. Er sagt nicht, daß er mit dem h. Johannes umgegangen sey, welches er gewiß der Ehre und des Ansehns wegen, das er das durch seinen Schriften gegeben hätte, nicht würde unterlassen haben: Er sagt nur, daß er diejenigen gefragt, welche den h. Johannes oder einen andern Apostel gesehen hatten. Er gab sich selbst für einen Schüler des Johannes des Predigers aus, den man nicht mit dem Evangelisten verwechseln muß, und dem einige Alten die Offenbarung beigelegt haben. Diese Bemerkungen sind nicht die meinigen, sondern des Eusebius, der die Schriften des Papias gelesen hatte; und man thut dem h. Johannes kein Unrecht, wenn man ihm einen Zögling raubt, den dieser Geschichtschreiber als einen einfältigen und leichtgläubigen Menschen darstellt, der alle Arten von Fabeln liebte, und die Aposteln sagen ließ, woran sie in ihrem Leben nicht gedacht hatten.

Mes

*) Ibid. lib. 3. C. 39.

Meliton.

§. 16.

Ich hätte billig noch vor dem Irenäus den Meliton nennen sollen, unter dessen Schriften sich eine Abhandlung befand, die den Titel führte: **Vom Teufel und der Offenbarung.***) Da das Werk verlohren gegangen ist, so weiß man nichts weiter davon, und es ist unbekannt, ob darin der Offenbarung zum Vortheil oder Nachtheil geredet worden. In der That ist sie von einigen Alten sehr hart angegriffen worden, worauf sich Dionysius von Alexandrien beruft, jedoch ohne sie namhaft zu machen. Vielleicht gehörte also Meliton zu den Gegnern der Offenbarung, vielleicht aber auch nicht. Dies ist ein Knoten, der, wie viele andere, schwerlich jemals wird aufgelöst werden.

Apollonius, Theophilus.

§. 17.

Nicht also verhält es sich mit dem Apollonius und Theophilus von Antiochien.**) Eusebius lehrt, daß sich der erste der Offenbarung in einer Abhandlung wider die Montanisten bedient, und von dem zweiten sagt er, daß sich unter seinen Werken ein Buch wider die Kezeren des Hermogenes befunden, worin der Verfasser seine Beweise aus der Offenbarung Johannis genommen habe. Wären diese Bücher nicht verlohren gegangen; so könnte man daraus sehen, wie die Verfasser sich der Offenbarung wider ihre Gegner bedient, und ob sie selbige dem Evangelisten Johannes bengelegt hätten. Es ist eine bekannte Sache, daß die Kirchenväter sehr viele Schriften angeführt haben ohne sie für göttlich zu halten, selbst mit ihren ihnen als falsch bekannten Titeln. Eusebius nennt die Offenbarung immer die Offen-

*) Histor. eccl. Lib. IV. C. 26.

**) Ibid. L. V. C. 8.

Offenbarung Johannis, ob er gleich eben nicht geneigt ist, sie diesem Apostel beizulegen. Luther nannte sie auch die Offenbarung Johannis, ob er sie gleich für untergeschoben hielt.

§. 18.

„Die ersten Väter, *) sagt Simon, befolgen in ihren Streitigkeiten bisweilen die Methode der Redner, die sehr oft bloß scheinbare Gründe und zweifelhafte Thatsachen anführen, worauf man sich nicht immer verlassen kann. Der h. Hieronymus ist weit entfernt ihnen das als einen Fehler anzurechnen, vielmehr lobt er sie des halb. „Ein gelehrter Streit, sagt er, hat kein Gesetz. Man muß seinem Gegner bald mit diesem, bald mit jenem zusezen, und beweisen so gut als man kann; eine Sache sagen, und das Gegentheile thun; sich stellen, als wenn man Brod reichen wollte, während man einen Stein hält.“ Er gesteht, daß dies so seine Gewohnheit sey, wie es auch die Gewohnheit der Alten gewesen. „Sehet, fügt er hinzu, „ihre Art zu streiten; was für listige Streiche machen sie nicht, um den Teufel zu betrügen? Sie sagten nicht, was sie dachten, sondern was die Umstände sie zu sagen nöthigten.“ Hieraus sind die bekann- ten Distinctionen entstanden, zwischen nach der Wahrheit reden und nach Convenienz (Oeconomia) reden. Daher so viele Citationen apokryphischer Stellen, und andere Arglistigkeiten, die man heutiges Tages ehrenhalber fromme Betrügereyen nennt. **)

§. 19.

*) Historie Critique du Nouveau Testament C. 23.

**) Es ist erwiesen und ausgemacht, daß die ältesten und angesehensten Kirchenväter einen Betrug, der in guter Absicht geschieht, für keinen Betrug gehalten, und diese nehmliche Denkungsart den Aposteln beizulegen, sich kein Bedenken gemacht haben. Wer diesen Punct, von einem unverdächtigen Theologen selbst, belegt und aufs Reine gebracht lesen will, der lese Ribovs Programm de Oeconomia patrum. Die
Stel:

§. 19.

Um wiederum auf den Theophilus zu kommen, wie würde sich der ein Bedenken daraus gemacht haben, die Offenbarung wider die Keger anzuführen, er, der wider die Heiden die sibyllinischen Verse, als wahrhaftige Weissagungen citirt, worin die Thaten der Kaiser historisch erzählt werden, worin mit deutlichen Worten von Christo, vom Antichrist, vom Namen Jesu, von der zweiten Zerstörung Jerusalems, von der Auferstehung, vom tausendjährigen Reiche, vom Feuer der Hölle und andern Weissagungen der Offenbarung geredet wird? Freulich bedienten sich Theophilus und andere dieser Waffen mit sehr großem Vertrauen; allein das ist mehr ein

Stellen sind unwidersprechlich, die Ribov daselbst mit Verschwendung zusammenträgt, um zu beweisen, daß die Kirchenväter, fast ohne Ausnahme, der festen Meinung gewesen, *integrum omnino Doctoribus et coetus Christiani Antistitibus esse, ut dolos verent, falsa veris intermiscerant et imprimis religionis hostes fallant, dummodo veritatis commodis et utilitati inserviant.* Auch sind die Stellen der andern Art, wo die Kirchenväter den Aposteln selbst eine dergleichen *oeconomiam*, eine dergleichen *falsitatem dispensativam* beylegen, eben so unleugbar. Was Hieronymus unter andern vom h. Paulus versichert, (*Paulus in testimoniis, quae sumit de veteri testamento, quam artifex, quam prudens, quam dissimulator est ejus quod agit!*) ist so naif, daß es dem naifen Ribov selbst auffällt, darum aber nicht weniger die wahre Meinung des Hieronymus bleibt.

Man sage nicht, daß diese uns jetzt so befremdende Vorstellung von der Aufrichtigkeit der ersten Kirchenväter und Apostel, bloße Vortheile der Auslegungskunst, bloßen Wörterkram betreffe. Worte und Handlungen liegen nicht so weit auseinander, als man insgemein glaubt. Wer sähig ist, eine Schriftstelle wider besser Wissen und Gewissen zu verdrehen, ist zu allem andern sähig; kann falsch Zeugniß ablegen, kann Schriften unterschreiben, kann Thatfachen erdichten, kann zu Bestätigung derselben jedes Mittel für erlaubt halten.

Lessing.

ein Beweis ihres starken Glaubens als ihrer Beurtheilungskraft. Justin selbst ließ sich hintergehen, als sie ganz neu aus der Schmiede des Betrügers kamen, der sie fabricirt hatte, und aller Wahrscheinlichkeit nach ein montanistischer Christ war.



Ende des zweyten Jahrhunderts.

C l e m e n s.

§. 20.

Clemens von Alexandrien, mit dem sich das zweyte Jahrhundert endigt, giebt auch der Offenbarung Zeugniß. Um zu beweisen, daß der Christ keine bunte und mit Gold beladene Kleider tragen soll, führte er das Gesicht an, worin man den Märtyrern ein weißes Kleid anlegte. Er sagt nicht, daß das Buch von dem Apostel Johannes herrührt, dafür aber belehrt er uns, daß er eine Offenbarung des h. Petrus gehabt. „Die Schrift lehrt uns, schreibt er, daß die Kinder ihre eigene Schutzengel haben. Sie werden leben, sagt sie, hundert Jahre, und der h. Petrus sagt in seiner Offenbarung: von diesen Kindern ging aus ein Glanz, der die Augen der Weiber blendete.“ Diese Offenbarung des h. Petrus, die man nach dem Berichte des Sozomenus in den Kirchen in Palästina las, ward vom Clemens so hoch geschätzt, daß er ihr nicht allein eine Stelle unter seinen auserwählten Weissagungen einräumte, sondern daß er sie auch in seinen Unterweisungen als ein heiliges Buch erklärte. Die Weissagung des Baruch nennt er göttliche Schrift; was ein Engel dem Hermas offenbart hatte, nennt er eine göttliche Sache, und das Buch Tobia nennt er schlechtweg per excellentiam



tiam die Schrift. Seine Beweise und Zeugnisse nimmt er aus dem Buche der Weisheit, aus dem Jesus Sirach, aus den Briefen des Clemens Romanus und des Barnabas, die er als canonische Schriften citirt. Eben so beruft er sich auf die Predigt des h. Petrus, auf die Reisen des h. Paulus, auf das Evangelium der Hebräer, auf das Evangelium der Aegypter, auf die Traditionen des Matthias, des Hydaspes, und worauf beruft er sich nicht? Ein Mann, der so viel gelesen hatte, der konnte doch wol der Offenbarung Credit verschaffen? Ich weiß nicht, wo er gelesen, daß Paulus die Welt ermahnt habe, die Bücher der Sibyllen zu lesen. „Endlich, sagt Vater Simon, setzte er wider die Heiden alles in Bewegung, ohne sich darum zu bekümmern, ob die Bücher, die er ihnen entgegensezte, wahr oder falsch waren, wenn sie nur mit seinen Absichten übereinstimmten.“ *) Indessen war dieser Mann, nach dem Urtheile des Hieronymus, der allergelehrteste Mann, den jemals die Christen gehabt hatten. Ich halte diese Bemerkungen nicht für unnütz, wenn man das Zeugniß der Kirchenväter gehörig abwägen und schätzen will.

Tertulian.

§. 21.

Von allen alten Kirchenvätern erklärt sich Tertulian am allerstärksten für die Offenbarung, und so wie er ein eifriger Anhänger des tausendjährigen Reichs war, welches er in seinen Schriften wider die Marcioniten in Schuß genommen hatte, so erklärte er sich auch oft für die Offenbarung, die er dem Evangelisten belegt, und worauf er Meinungen bauet, die keiner geringern als einer solchen Autorität bedurften. Wenn er zum Beyspiel beweisen will, daß die Seele materiell und ein Ge-

*) Calligat. ad Opus Vossii.

Gegenstand sinnlicher Empfindung ist; *) so führt er die Stelle aus der Offenbarung an: „Ich sah die Seelen der Enthaupteten um des Zeugnisses Jesu und um des Wortes Gottes willen. Cap. 20. V. 4. An einem andern Orte **) will er den Marcioniten augenscheinlich darthun, daß das Evangelium des Lucas keineswegs verfälscht worden; er beruft sich auf die Kirchen, deren Lehren diesem Evangelio entsprechen. „Wir haben auch die Kirchen, die vom h. Johannes gegründet und gebildet worden sind; denn obgleich Marcion seine Offenbarung verwirft, so beweiset doch die Folge der Bischöfe, wenn man bis zu ihrem Ursprunge zurückgeht, daß Johannes der Urheber ist. „Es ist wahr, diese letzten Worte sind zweydeutig, und man weiß nicht, ob diese Folge der Bischöfe beweisen soll, daß Johannes der Verfasser der Offenbarung gewesen, oder ob sie darthun soll, daß Johannes diese Kirchen gestiftet und ihr erster Bischof gewesen, welche letztere Erklärung der Absicht des Tertullian angemessener ist. Die Frage zwischen ihm und den Marcioniten war nicht, ob Johannes der Verfasser der Offenbarung wäre, sondern ob das Evangelium Lucä, dessen sich die asiatischen Gemeinden bedienten, authentisch und unverdorben wäre. Das Zeugniß dieser Kirchen mußte von einigem Gewichte seyn; sie waren gegründet und aufgezo- gen in der Lehre Johannis, und um sich davon zu überzeugen durfte man nur die ersten Capitel der Offenbarung lesen. Da aber die Marcioniten dieses Buch verwarfen; so hielt ihnen Tertullian die Folge der Bischöfe vor, die sich in der That für Nachfolger Johannis ausgaben und ihn für den Stifter ihrer Kirchen erkannten.

§. 22.

*) Lib. de anima.

**) Lib. IV. contr. Marcion.

Dem sey indessen, wie ihm wolle, so ist es nach den eigenen Worten dieses Kirchenvaters gewiß, daß er, weit entfernt, die Offenbarung nach dem Beispiele der Marcioniten zu verwerfen, sie vielmehr für ein Werk des h. Johannes, des Stifters der sieben asiatischen Gemeinden, hielt. Wer hieran zweifelt, darf nur eine andere Stelle dieses nehmlichen Verfassers über das neue Jerusalem lesen, das im 21. Capitel der Offenbarung beschrieben wird. „Wir wissen, daß wir auf Erden ein tausendjähriges Reich haben sollen in der Stadt Jerusalem, die von Gott gemacht ist und vom Himmel herunter kommen wird. Jesekiel kannte diese Stadt, der Apostel Johannes hat sie gesehn, und die neuen Weissagungen, an welche wir glauben, enthalten den Riß, wornach sie nachher erbauet worden ist, um uns zum Zeichen zu dienen, wenn sie erscheinen würde. Dieses Zeichen ist vor kurzem im Orient erschienen, und die Heiden sind selbst Zeugen davon. In Judäa sah man vierzig Tage des Morgens eine Stadt in der Luft hängen, deren Mauern sich nach dem Maasse verminderten, als das Licht oder der Tag zunahm, und die endlich ganz verschwand.“

Diese Worte bedürfen keiner Erklärung; jedoch muß man bemerken, daß die neuen Weissagungen, welche Tertullian der Offenbarung zur Seite setzt, Prophezeungen der Prisca und Maximilla waren, zweyer Weiber, die das Amt der Prophetinnen mit acht andern verwalteren. Die in der Luft hängende Stadt, wovon selbst die Heiden Zeugen gewesen waren, und die dem Jerusalem in der Offenbarung sehr ähnlich war, ist eine sonderbare Begebenheit, die die Göttlichkeit des Buchs mit einem Schlage beweisen würde. Es ist nur Schade, daß dieses Phänomen mit dem anbrechenden Tage und nach dem Maasse verging, als die Zuschauer mehr Licht bekamen, und zu sehen anfangen.

§. 24.

Der große Hang dieses Kirchenvaters zu Erscheinungen ist ganz unleugbar. Die Visionen des Hiermas mußten sehr nach seinem Geschmacke seyn; er citirt sie auch als ein Buch der heiligen Schrift, und beklagt es, daß die Juden die Weissagung des Henoch*) und viele andere Stücke von dieser Art aus ihrem Canon herausgeworfen haben.

O r i g e n e s.

§. 25.

Origenes, auch ein Millenarius, erwähnt in seiner Vorrede über das Evangelium Johannis, und in seiner siebenten Homilie über Josuc, der Offenbarung, als einer Schrift des Apostels Johannes, und in seinen Commentarien über den Matthäus nennt er die Orakel der Offenbarung. Zum Unglück hat er in seinen Büchern wider den Celsus auch die Orakel der Sibylle in seinen Schutz genommen, woselbst er billig vorsichtiger und genauer hätte seyn sollen, als in seinen Commentarien und Homilien. Sein starker Glaube verleitet ihn sogar, dem Heiden die alten Exemplarien der sibyllinischen Bücher vorzuführen, in welchen sich dasjenige, was die Christen daraus anführen, nicht befindet. Aber das konnte er auch sicher thun; Celsus war längst verstorben, denn sonst würde es diesem ein leichtes gewesen seyn, ihm die Falschheit dieser Orakel vor Augen zu legen.

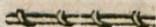
§. 26.

Um sich noch besser zu überzeugen, wie scharfsinnig und accurat Origenes verfahren ist, die wahren Schriften von den falschen zu unterscheiden, (denn ehe man einem Zeugen Beifall geben kann, muß man ihm kennen lernen) wollen wir bemerken, daß er große Stücke aus den Visionen des Hiermas machte; er hielt sie nicht nur

B 2.

für

*) Der Apostel Judas führt auch das Buch Henoch als ein canonisches Buch an. Br. Jud. Cap. 1.



für sehr nützlich, sondern er nennt sie eine von Gott selbst eingegebene Schrift. Hat er jemals etwas mehr von der Offenbarung behauptet? Warum sollte er diese nicht für ein Werk des h. Johannes halten, da sie unter seinem Namen erschienen war? Er nahm viele andere Schriften auf mit noch weniger Schwierigkeit. Er zweifelte nicht, daß der Brief, den Barnabas geschrieben haben sollte, wirklich von ihm herrührte, noch daß Salomo der Verfasser des Buchs der Weisheit wäre. Er hat die Offenbarung des Elias und die Offenbarung des h. Paulus ehrlich angeführt. Er sagt sogar, daß dieser Apostel viele Stellen aus der Offenbarung des Elias seinen Briefen einverleibt habe. Diesen beiden Offenbarungen füge man noch die Offenbarung des h. Petrus hinzu, die Clemens von Alexandrien canonisirt hat; so hat man, richtig gerechnet, drey Offenbarungen, und es wäre fast unmöglich gewesen, daß die vierte Offenbarung, nemlich des h. Johannes, dem Forschungsgeiste des gelehrten Origenes hätte entgehen können. Die Weissagung des Baruch setzt er ausdrücklich unter die canonischen Schriften. Das Evangelium der Hebräer, das Evangelium der zwölf Apostel, das Testament der zwölf Patriarchen, die Lehre des h. Petrus, die Geschichte Pauli, der Streit des Joseph und Jacob, dessen er mit Achtung erwähnt, das Buch des Jannes und Mambres und andre ähnliche Schriften, woraus er seine Beweise herzuziehen pflegt, werden von ihm angezogen. Diese Methode hatte er vom Clemens, seinem Lehrmeister, gelernt, und sie war überhaupt die Methode der Kirchenväter dieses Jahrhunderts. Er machte den Daniel zum Verfasser der Historie von der Susanna, und schrieb zur Unterstützung dieser Behauptung ein besonderes Buch.

§. 27.

Die Nachkommenschaft würde ihm mehr Verbindlichkeit schuldig seyn, wenn er seine Critik angewendet hätte

hätte zu beweisen, daß die Offenbarung wirklich vom Apostel Johannes herrühre, wenn er uns auch nur bewiesen hätte, daß sie von allen Christen seiner Zeit angenommen wäre; denn ein Buch anzuführen, heißt es für canonisch halten oder erklären. Der Ap. Judas allegirt die Weissagung Zenochs und sogar die Himmelfahrt Mosi Cap. 1. B. 9. B. 14. bey welcher Gelegenheit er der Zänkeren des Erzengels Michael mit dem Teufel erwähnt; zwey Bücher, die sich jedoch in dem Verzeichnisse der Juden nicht befanden. Origenes und die andern Kirchenväter konnten sich also zu ihren Absichten der Offenbarung gar wohl bedienen, ob sie gleich noch nicht in den Canon aufgenommen war.

Hippolytus.

§. 28.

Was Hippolytus, ein Freund des Origenes, anführt, würde von größerm Gewichte seyn. Der Vater Combesis, ein frommer Dominicaner, hat eine kleine Schrift von ihm, über die zwölf Apostel, herausgegeben. Vom Johannes liest man darin, wie folget: „Johannes ward vom Domitian nach der Insel Patmos verwiesen, wo er die Erscheinung der Offenbarung hatte. Er entschlief zu Ephesus; man suchte seine Reliquien, aber man fand sie nicht.“ Es spricht hier nicht ein Redner, der die Offenbarung im Vorbeygeh'n anführt, wie die Väter thun, sondern ein Geschichtschreiber, der sich unterrichtet, und der Thatfachen erzählt.

§. 29.

Aber frey herausgesagt, ich glaube nicht, daß Hippolytus dieses Buch geschrieben hat. Denn ob es gleich nur aus zwölf Artikeln besteht, die klein genug sind; so unterläßt er doch nicht, eben so viele kurze Märchen zu erzählen.

§. 30.

Jedoch auch das würde mich nicht bestimmen, dem Hippolytus dies Werk abzusprechen; denn das ist nur einmal der Character des Alterthums. „Jedermann weiß, sagt Du Pin bey einer andern Gelegenheit, „daß die Bücher der ersten Christen mit Fabeln angefüllt, daß die Kirchenväter nach dem Wunderbaren äußerst begierig gewesen sind, und daß sie verschiedenen Apostelgeschichten und einer großen Menge unleugbar untergeschobener Schriften ihren ganzen Glauben geschenkt haben..“

§. 31.

Der Vater Combefis sieht in den Worten: „man suchte die Reliquien des Johannes und man fand sie nicht,, den wahrhaften Geist des Hippolytus, der vest glaubte, daß Johannes nicht todt wäre. Was mich betrifft, so glaube ich, mit Erlaubniß dieses Critikers, darin die Denkungsart eines Verfassers wahrzunehmen, der wenigstens nicht vor dem vierten Jahrhunderte gelebt hat, weil man damals schon anfang Reliquien zu suchen, und die Leiber der Heiligen auszugraben.

§. 32.

Nach dem, was Eusebius sagt, hatte Hippolytus einen Tractat über die Offenbarung geschrieben; und das ist alles, was man davon weiß. Indessen haben wir doch von ihm eine Homilie wider Natalis, worin er folgendes sagt: „Der, welcher gesagt hat, im Anfang war das Wort, hat hernach in seiner Offenbarung gesagt, sein Name ist das Wort Gottes..“ Man kann es wol nicht deutlicher ausdrücken, daß die Offenbarung von Johannes dem Evangelisten herrühre; indessen ist es nicht weniger wahr, daß Hippolytus in dieser nehmlichen Homilie die angebliche Weissagung des Baruchs schlechtweg (per excellentiam) die Schrift nennt.

Homilien. Reden.

§. 33.

Da ich auf die Homilien zu reden gekommen bin; so will ich bemerken, was sich die Kirchenväter dabei für Freyheiten vor dem Volke erlaubt haben. Hieronymus hat einst seinen Lehrer, den Gregorius von Nazianz, einen ernsthaften Mann, dem selbst die Concilien nicht weise genug waren, um einen guten Rath. „Komm in meine Predigt, sagte er zu ihm, ich will dich lehren, was dir unbekannt ist. Das Volk wird nicht unterlassen mir seinen herzlichsten Beyfall zu geben, und du selbst wirst gezwungen seyn meine Rede zu applaudiren, wenn du nicht für ein dummes Vieh gehalten seyn willst. Es bedarf bloß eines unverständlichen Galimatias, um die Zuhörer zu hintergehen: denn je weniger sie die Sachen begreifen, desto mehr werden sie von ihnen bewundert.“ Der h. Hieronymus ist es, der uns diese kleine Anekdote vom Gregorius aufbehalten hat, *) und die Homilie des Hippolytus verificirt sie vollkommen.

Cyprianus.

§. 34.

Cyprianus, um wieder zur Offenbarung zurückzukehren, drückt sich nicht so genau aus wie Hippolytus, ob er sie gleich oft anführt, besonders in seinen Büchern an den Quirinus, welche bloß Auszüge aus der Schrift enthalten, und wo er das Buch Tobia, das Buch Jesus Sirach, das Buch der Weisheit, das Buch Baruch, die Bücher der Maccabäer als göttliche Schriften anzieht, ohne zwischen ihnen und der Offenbarung einen Unterschied zu machen. Wenn er sie allegirt, so geschieht es immer ohne Benennung des Verfassers; zur Schadloshaltung aber lehrt er uns dafür, daß das Buch Jesus Sirach und das Buch der Weisheit

B 4

*) Epist. ad Nepotianum.

heit den König Salomo zum Verfasser haben. In seiner Abhandlung von der Kleidung der Jungfern, bringt er zwar eine Stelle aus der Offenbarung unter dem Namen der Schrift Gottes an; indessen hatte er kurz vorher gesagt: „die Schrift hat gesagt: was hat uns der Hochmuth gemühet, oder was haben wir bey dem eiteln Ruhme der Reichthümer gewonnen?“. Diese Worte sind aus dem apokryphischen Buche der Weisheit genommen, in welchem, wie er an einem andern Orte sagt, uns der heilige Geist durch den Mund des Salomo lehrt. Es ist also ausgemacht, daß man zu seiner Zeit noch keinen feststehenden Canon der heiligen Bücher hatte.

§. 35.

Nachdem er in seiner Ermahnung zum Martirium die geheimnißvolle Zahl 7 auf die sieben Tage der Schöpfung, auf die sieben tausend Jahre der Dauer der Welt, auf die sieben Geister, die vor dem Throne Gottes stehn, auf die sieben Lampen der Stifftshütte, auf die sieben Leuchter der Offenbarung, auf die sieben Pfeiler der Weisheit, auf die sieben Weiber, die einen Menschen zum Mann haben, und alles das, um auf die sieben Brüder der Maccabäer zu kommen, — angewandt hat; so fügt er hinzu, daß Paulus der Zahl 7 als einer besonders privilegirten Zahl erwähnt, und aus dem Grunde nur an sieben Gemeinen geschrieben habe. Cyprianus hatte dies entweder in einem apokryphischen Buche Pauli gelesen, oder er hatte davon eine besondere Offenbarung gehabt. Denn er hatte in der Nacht, wie er selbst sagt, oft Erscheinungen und Träume, die er am folgenden Tage seiner Gemeine als Nachrichten und Zeitungen aus dem Himmel mittheilte; oder er ließ auch, wenn solche ausblieben, kleine Kinder kommen, die ihn in ihren Entzückungen die Wahrheit lehren mußten. Das war die Frucht seines zu starken Verkehrs mit den Schriften des Tertullian, worin er sich vertieft hatte

ohne sich vorher mit Verwahrungsmitteln gegen eine Imagination zu versehen, die ansteckender war, als jemals eine gewesen ist.

§. 36.

Das sind die Kirchenlehrer vom ersten Range und gleichsam die Leibtrabanten der Tradition, die für die Offenbarung zeugen. Ich glaube von Justin dem Märtyrer bis auf die Mitte des dritten Jahrhunderts keinen einzigen ausgelassen zu haben. Die Genauigkeit war um so viel nothwendiger, da die spätern nicht so glaubhafte Beläge beybringen können, als die älteren, die den Zeiten des h. Johannes viel näher sind. Unter diesen allegiren, wie ich bemerkt habe, einige die Offenbarung ohne Namen des Verfassers; andere führen sie an, ohne zu sagen, ob Johannes der Apostel oder Johannes der Prediger der Verfasser ist; der größte Theil endlich, nehmlich Justin der Märtyrer, Irenäus, Tertullian, Origenes und Hippolytus, citiren sie als ein Werk des Apostel Johannes.

Verzeichniß der Widersacher der Offenbarung.

§. 37.

Ehe wir weiter gehen, ist es Pflicht auch ihre Zeitgenossen zu fragen. Wir haben gesehn, daß die Ketzer sich getheilt haben, und man wird sehen, daß die Vertheidiger der Wahrheit eben so uneinig gewesen sind.

I g n a t i u s.

§. 38.

Um bis auf den Ignatius zurückzugehen, findet man keine Spur der Offenbarung in seinen sieben Briefen, von welchen drey an die Kirchen zu Ephesus, Philadelphia und Smyrna geschrieben sind, die nehmlichen, an welche sich der Verfasser der Offenbarung gewandt hat. Ignatius erhebt die Epheser nicht wenig, daß sie vom Apostel selbst unterrichtet sind: warum rech-



net er es ihnen aber nicht zur Ehre an, daß der Apostel Johannes sich so lange zu Ephesus aufgehalten, sie besonders seiner Vorsorge gewürdigt, ihnen seine Schriften in Verwahrung gegeben, und auf ihr Bitten die Offenbarung geschrieben hat, um, wie man sagt, die letzte Hand an den Canon des neuen Testaments zu legen? Das Andenken dieser Thatsachen war sehr neu, weil Ignatius seine Briefe im Jahre 107 schrieb. Dies Stillschweigen ist sehr merkwürdig, insonderheit bey einem Schüler des h. Johannes. Fast könnte daraus ein Argwohn wider die Wahrheit dieser Thatsachen entstehen, die aus einer weniger reinen und viel verdächtigeren Quelle zu uns gekommen sind.

P a p i a s.

§. 39.

Papias lebte beynähe zur Zeit des h. Johannes. Indessen redet er nicht von der Offenbarung. Eusebius nennt die Bücher des neuen Testaments, welchen Papias Zeugniß gab; die Offenbarung befindet sich aber nicht darunter, und außerdem läßt dieser Geschichtschreiber, wenn er die Zeugen für die Offenbarung durchläuft, den Papias aus, dessen Schriften er doch gelesen hatte. Er bemerkt sogar, daß dieser Kirchenlehrer das tausendjährige Reich gelehret, und sich nur zum Beweis auf eine nicht geschriebene Tradition berufen habe. Ein christlicher Millenär seyn und die Offenbarung in einem Buche nicht anführen, worin er seine Meinung beweisen will, ist etwas sonderbar; jedoch ich will noch mehr entscheidende Dinge anführen.

A l t e K i r c h e n l e h r e r.

§. 40.

Viele Kirchenlehrer, die vor dem Dionysius von Alexandrien lebten, machten, wie er in einem vom Eusebius aufbehaltenen Fragmente versichert, critische

tische Anmerkungen, und insonderheit über die Offenbarung. Diese Kirchenlehrer mußten sehr alt seyn, weil Dionysius, der sie gelesen hatte, und der sie anführt, schon gegen die Mitte des dritten Jahrhunderts lebte. Sie verwarfen nicht nur die Offenbarung ganz und gar, sondern sie widerlegten auch alle Capitel Fuß vor Fuß, als ein Buch, wie sie sagten, worin weder Sinn noch Verstand wäre. Ferner behaupteten sie, daß die Aufschrift falsch wäre, daß dieses Buch nicht von dem h. Johannes, ja selbst von keinem apostolischen Manne herrührte. Sie setzten hinzu, daß es vom Cerinthus fabricirt worden, der sich eines großen Namens bedient hätte, um seinen Träumereien desto mehr Gewicht zu geben, und um seiner Meinung vom tausendjährigen Reiche desto leichter Eingang zu verschaffen. Endlich leiteten sie ihre letzten Einwürfe aus der Natur einer Offenbarung her, welche deutlich und verständlich seyn muß, weil sie nur zu diesem Endzwecke geschehen ist. Hieraus folgerten sie, daß ein solches Buch, als die Offenbarung, welches in einem dicken Schleyer verhüllt ist, unmöglich vom Geiste Gottes inspirirt seyn könne.

§. 41.

Man sieht hieraus, daß diese Alten, deren Schriften verlohren gegangen, sehr genau zu Werke gegangen sind, und daß sich ihre ganze Critik auf zweyerley Arten von Bemerkungen eingeschränkt hat. Einige nehmen sie von der bloßen Vernunft und der Natur der Sache selbst her, und die übrigen, welches ein wenig befremdend ist, aus Thatsachen und vorhandenen Zeugnissen. Ueber den Verlust der ersten darf man sich eben nicht betrüben; man ist immer im Stande, sie mit Hülfe des gemeinen Menschenverständes, der an allen Orten und zu allen Zeiten immer der nehmliche ist, wieder herzustellen. Ein jeder kann die Offenbarung lesen, von dem Werke aus dem Werke selbst urtheilen, sehen ob es so dunkel, so undurchdringlich und so sinn- und verstandlos ist, als die
an



angegebenen Verfasser behaupten. Eine Nachricht von den Thatfachen, die sie in Händen haben konnten, würde jetzt weit nothwendiger seyn, und uns von der Ungewißheit befreien, worein uns der Mangel der Documente ver-
 setzet. Derjenige Theil ihrer Critik, der sich mit dem Beweise beschäftigte, daß die Offenbarung vom Cerinthus herrühre, würde einigermaßen das tiefe Stillschweigen ersetzen, welches vom Johannes bis zum Justin, dem ersten Zeugen der Offenbarung, herrscht. Vielleicht würden wir auch in ihren unschicklichen Antworten und in den Gründen ihrer Einwürfe etwas zu ihrer Beantwortung finden, und uns zu gleicher Zeit ein Genüge thun. Es wäre das nicht das Erstmal, daß sich die Wahrheit mit Waffen vertheidigt, die zu ihrer Bestreitung bestimmt sind.

Cajus, ein lateinischer Priester.

§. 42.

Mit diesen griechischen Kirchenlehrern, muß man einen lateinischen Autor verbinden, der gegen das Jahr 200 nach Christi Geburt in Achtung stand. Dies ist der Priester Cajus, das Orakel der Kirche zu Rom, die ihn als einen Schild den Kettern entgegenstellte. Von diesem Cajus giebt Photius in Bibl. cod. 48. col. m. 36. Nachricht, wornach er am Ende des zweyten Jahrhunderts und zugleich mit Irenäus gelebt hat. Eusebius nennt ihn in seiner Kirchengeschichte B. 2. Cap. 25. einen Mann, der ein Kirchenamt versehen hat, und zwar unter den Rechtgläubigen, welches in dieser Untersuchung wohl zu merken ist. Ferner nennt er ihn B. 6. Cap. 20. einen sehr beredten und gelehrten Mann, lobt seine Schrift wider den Proclus, und meldet, daß er der Widersacher Leichtfertigkeit und Verwegenheit, neue Schriften für alte Schriften auszugeben, und dergleichen unter dem Namen älterer Schriftsteller zu fabriciren, bestrafte. S. Dupin Biblioth. nova Auctor. eccles. T. I.

p.

p. 174. In einem Streite, den er mit den Millenariern hatte, ließ er sich dahin aus: „Indem Cerinthus gewisse Offenbarungen als von einem großen Apostel herrührend anführt, macht er von ihm erdichtete außerordentliche Dinge bekannt, als wenn sie ihm von den Engeln offenbart wären. Er versichert, daß nach der Auferstehung das Reich Jesu Christi auf Erden anheben werde, und daß die Menschen darin sinnliche Vergnügungen genießen sollen; er fügt hinzu, daß sie tausend Jahre hintereinander mit hochzeitlichen Freuden zubringen werden.“

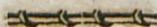
§. 43.

Es leidet wol keinen Zweifel, daß Cajus durch diese einem großen Apostel untergeschobene Offenbarung die Apokalypsin versteht, und daß er glaubt, daß sie nicht vom h. Johannes, sondern vom Cerinthus herrühre. Es wird darin von einer ersten Auferstehung, von einem tausendjährigen Reiche, das darauf folgen soll, von einem neuen Jerusalem und von der Hochzeit des Lammes, wozu die Menschen eingeladen werden sollen, geredet; lauter Dinge, welche die Millenarier von einer zeitlichen Glückseligkeit erklärten, und welche Erklärung sie hauptsächlich auf die Offenbarung des heiligen Johannes gründeten, die aber Cajus hier ohne Unterschied als Chimären verwirft, die Cerinthus unter dem Namen eines großen Apostels ausgebreitet hat.

§. 44.

Will man aufrichtig seyn, so muß man gestehn, daß Cajus hiemit auf die Offenbarung gezielt habe, und so versteht ihn auch Eusebius,*) der das Werk dieses Kirchenlehrers gelesen hatte: Denn, nachdem er die oben angeführten Worte citirt hat, so verbindet er damit eine andere Stelle des Dionysius von Alexandrien, der eine in der Kirche aufbehaltene alte Tradition anführt, daß Cerinthus sich der Offenbarung des heiligen

*) Euseb. B. 3. Hauptst. 18.



ligen Johannes als eines großen Namens bedient, um seinen eigenen Träumereyen desto mehr Gewicht zu geben. Ich würde mich bey einer Sache, die mir so klar als der Tag zu seyn scheint, nicht aufgehalten haben, wenn Du Pin nicht auf eine sehr gezwungene Weise ohne Noth einige Zweifel erregt hätte, um zu verstehen zu geben, daß Cajus vielleicht eine andere falsche, und von der Apokalypsi verschiedene Offenbarung verstanden haben könnte. Eben das glaubte auch Fabricius. Cerinthus, schreibt er, *et ipse crepabat apocalypsin in plerisque eandem cum Joannea.* Cod. Apocr. N. T. p. 956. Dies soll die Ursache seyn, warum sich auch Rechtgläubige der Offenbarung widersetzt und sie verworfen haben; sie fanden nehmlich darin des Cerinthus Irrthümer, die sie freylich leicht darin finden mußten, weil sie nach Fabricius Versicherung meistens mit der Offenbarung des Cerinthus übereinkam. Wenn diesem so gewesen wäre; so hätte es ja doch auch einige geben müssen, die den Unterschied zwischen der cerinthischen und johannitischen Offenbarung angegeben und die Irrthümer der ersteren gezeigt hätten. Davon findet sich aber gar keine Spur, und wir müssen also folgern, daß keine cerinthische Offenbarung vorhanden war, die von der Offenbarung Johannis verschieden gewesen wäre.

S e i n C h a r a c t e r .

§. 45.

Jedermann weiß vielleicht nicht, was Cajus für ein Mann war, und ich muß ihn daher näher schildern. Die Kirche war mit Falsarien überschwemmt, welche den Stil der Apostel nachahmten: die einen, als die Keßer, um ihre Irrthümer desto leichter hineinzuflicken, und die andern unter dem frommen Vorwande, daß andächtige Fabeln dem Christenthume mehr Ehrerbietung verschaffen würden. Es erschienen falsche Evangelien,
falsche

falsche Apostelgeschichten, untergeschobene Briefe, falsche Offenbarungen und andere Fantomen der Offenbarung, die der Betrug hervorbrachte, welche man so sehr mit dem Geiste des Alterthums zu beseelen mußte, daß sich die vernünftigsten und gelehrtesten Leute hintergehen ließen. Unser Cajus wollte die Anzahl der Betrogenen nicht vermehren, sondern wie geschickte Zuschauer einer Oper, die sich nicht bey den Decorationen verweilen, begab er sich hinter die Coulissen, um die Maschinen und geheimen Springsfedern zu untersuchen, wodurch der Betrug bewirkt ward.

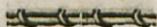
§. 46.

Es mag nun seyn, daß ihn Erfahrung sehr mißtrauisch gemacht, wie Eusebius berichtet, oder daß er aus Parteysucht also raisonnirte, welches den Menschen sehr eigen ist; so war er in seinen Streitigkeiten sehr ungestüm. Er leugnete die Principien; er machte seine Gegner irre, und vernichtete ohne Schonung und Unterschied, alles was ihm im Wege stand.

§. 47.

Man findet schwerlich unter den Alten einen einzigen, der nicht den Canon mit einem apokryphischen Buche verstärkt hätte, er hingegen verminderte ihn so viel, als er konnte. Gut wäre es gewesen, wenn er ihn nur hätte reinigen wollen, aber er rottete mit dem Unkraute auch den Weizen aus. Als er eines Tages in Gegenwart des Pabsts Zephyrinus mit den Montanisten disputirte, die ihm eine Stelle aus dem Briefe an die Hebräer vorhielten; so behauptete er, daß dieser Brief weder vom Apostel Paulus herrührte, noch canonisch wäre, woben er einen so hohen Ton annahm, daß er nicht nur diese guten Leute, die sich dergleichen nicht versahen, zum Stillschweigen brachte, sondern daß er auch in den occidentalischen Kirchen den Ton angab, die überdem schon diesen Brief nicht für ächt erkennen wollten. Da haben wir die heut zu Tage so gerühmte Tradition, deren getreue

In



Inhaber die Väter gewesen seyn sollen. Die einen schoben falsche Schriften unter, und die andern raubten den Kirchen ihre eigene Bücher.

§. 48.

Es ist auffallend, daß Cajus, zur Erleichterung seines Sieges die Offenbarung aus der Zahl der heiligen Bücher auszuschließen, zu diesem verzweifeltsten Mittel seine Zuflucht genommen hat. Er durfte dem tausendjährigen Reiche nur einen geistlichen Sinn beylegen, zum Beispiel, wie Cassius sagen, daß das Jerusalem in vier verschiedenen Bedeutungen genommen werde: nach der Geschichte für die Stadt der Juden; nach der Aehnlichkeit für die himmlische Bürgerschaft, nach der Tropologie für die Seele des Menschen, und nach der Allegorie für die Kirche Jesu Christi. Das waren starke Batterien wider das Jerusalem, das die Millenarier erwarteten, und um so viel stärker, als eine ziemlich gut ausgeführte Allegorie, oder eine Vergleichung, wenn sie auch wenig scheinbar war, damals mehr Eindruck machte, als die treffendsten und gründlichsten Beweise. Endlich durfte er sich nur hinter die Dunkelheit des Buchs zurückziehen, welche Partey Dionysius von Alexandrien ergriff.

Dionysius von Alexandrien.

§. 49.

Er nahm diese Partey nicht, als wenn er keinen Gang gehabt hätte die Offenbarung zu verwerfen. Er war ein starker Widersacher des tausendjährigen Reichs, und in seinem Werke von den Verheißungen beantwortete er die Einwürfe des Nepos, des Anführers der Millenarier in Aegypten. Die Offenbarung machte ihm einige Schwierigkeit, aber er war nicht so verwegend wie Cajus. Indessen will er doch nicht, daß die Anhänger des tausendjährigen Reichs nicht wissen sollen, wie sehr dies Buch bestritten worden. „Einige von meinen
Vors

Vorfahren, sagt er, haben es gänzlich verworfen und Capitel vor Capitel bestritten. Sie behaupteten, daß darin weder Sinn noch Verstand anzutreffen, daß der Titel falsch, und daß es nicht vom heiligen Johannes, sondern vom Eerinchus geschrieben wäre, der ihm einen großen Namen vorgesezt hätte, um seinen Träumereien Gewicht zu verschaffen; und andere Gründe, die ich oben angeführt habe. *)

§. 50.

Nach diesem Anfange, da er seine verlorhrne Kinder in ihrem Sinne dahingiebt, und um den Angriff der Milenarier, die ihm sehr zusehten, etwas kaltblütiger zu machen, sagt er seine eigene Gedanken, oder thut doch wenigstens so, als wenn er seine Gedanken eröffnen wollte. „Was mich betrifft, sagt er, so unterstehe ich mich nicht, das Buch ganz zu verworfen, zumal verschiedene meiner Freunde es für ächt halten. Ich betrachte es als ein Buch, das über meinen Verstand geht; ich glaube, daß es einen wunderbaren, jedoch einen geheimnißvollern und verborgenen Sinn enthalte. Denn, ob ich gleich nichts davon verstehe, so muthmaße ich doch, daß unter den Worten ein Sinn verborgen liege, und da ich mich mehr auf den Glauben als auf die Vernunft verlasse; so halte ich diese Worte für viel zu erhaben, als daß sie von einem solchen Menschen, wie ich bin, könnten verstanden werden. Ich hüte mich also wohl, das zu verdammen, was ich nicht verstehe, vielmehr bewundere ich das, was ich nicht begreifen kann.“

§. 51.

Ich weiß nicht recht, was man von diesen Aeußerungen denken soll: ich finde darin mehr Nachgiebigkeit, als Klarheit, mehr Gefälligkeit als Ueberzeugung. Er macht den Anfang damit, daß er das Ansehn der Offenbarung zweifelhaft vorstellt; er kramt die Einwürfe der Geg-

*) Euseb. B. 7. Hauptst. 23. 25.



Gegner aus, und was noch ärger ist, er giebt sich keine Mühe sie zu beantworten. Nach solchen Vorbereitungen, die nicht ohne Zweck gewagt zu seyn scheinen, blieb ihm nichts übrig, als die Offenbarung öffentlich zu verwerfen; aber eine gewisse Gefälligkeit hält ihn davon zurück. Einige von seinen Freunden achteten das Buch hoch, gegen welche er sich nicht unhöflich betragen wollte. Die Höflichkeit dieses Kirchenlehrers übersteigt sein Zeitalter, und ob ihm gleich die Meinung der Millenarier gefährlich zu seyn schien, so unterließ er doch nicht, dem Nepos mit aller Achtung zu begegnen. Er schätzt ihn, er ehrt ihn, und nichts ist schmeichelhafter, als die lobeserhebungen, die er an ihn verschwendet. Ein Mann, der so höflich mit seinen Gegnern umging, was mußte der nicht für seine Freunde thun? „Was mich betrifft, sagt er, so unterstehe ich mich nicht, dies Buch ganz zu verwerfen, besonders da es verschiedene meiner Freunde für ächt halten.“ Dies heißt nicht, daß er es gut heiße; er untersteht sich nur nicht es gänzlich zu verwerfen, nicht deshalb, als wenn er etwan darüber viel nachgedacht und endlich die Schönheiten der Offenbarung wahrgenommen hätte; nein, er gesteht ehrlich, daß er nichts davon verstehe. Er glaubt, daß sie einen wunderbaren Sinn, aber einen geheimnißvollen und verborgenen Sinn enthalte. Er traut mehr dem Glauben als seiner Beurtheilungskraft, das heißt, dem Glauben seiner Freunde; denn der seinige war nicht verschieden von seinem eigenen Urtheile, wenigstens war es nicht der Glaube, den die Schrift für eine lebendige Vorstellung der Dinge, die man hofft, und einen Beweis von solchen Dingen, die man nicht sieht, erklärt. Der Glaube des Dionysius war eine bloße Vermuthung, und wenn diese Vermuthung mit Bewunderung vermischt war, so muß man das für ein neues Compliment halten, das er seinen Freunden machen wollen. Freylich könnte man wol fragen, wie es möglich sey das zu bewundern, was man nicht versteht;

steht; allein das hieße die Bescheidenheit gegen einen Mann aus den Augen setzen, der die Höflichkeit so ungemein weit trieb.

§. 52.

Wenn man ihn nach dem Verfasser der Offenbarung fragt, denn antwortet er ein wenig deutlicher. Denn ob er gleich kein widerwärtiges und zankfüchtiges Gemüth hatte, so sagt er doch, etwas weiter unten: ich kann es nicht leicht zugeben, daß dies Buch von Johannes dem Apostel herrührt. Er versucht sogar das Gegentheil zu beweisen, durch eine Art von Entgegensetzung zwischen den Schriften dieses Apostels, und der Offenbarung, die er einem andern Johannes zu eignet. Aus Besorgniß aber, daß seine Freunde es übel nehmen möchten, wenn er auf diese Art das Ansehn dieses Buchs schwächte, setzt er hinzu: ich glaube jedoch, daß dieser Johannes ein vom heiligen Geiste inspirirter Mann war. Er bemerkt, daß es außer dem Evangelisten mehrere Männer dieses Namens gegeben, unter andern einen Johannes mit dem Zunamen Marcus, dessen in der Apostelgeschichte Erwähnung geschieht. Er versteht aber doch nicht diesen, sondern einen andern, der sich eben so, wie der Apostel, in Asien aufgehalten hat, die beide zu Ephesus begraben worden, woselbst sich, wie man sagt, noch ihre Gräber befinden. Seine Gründe, warum er die Offenbarung nicht dem Apostel Johannes beilegt, sind folgende:

1) Setzt dieser seinen Werken seinen Namen nicht vor, da hingegen der Verfasser der Offenbarung seinen Namen dem Werke vorgesezt hat, immer in der ersten Person spricht, wenn er von sich selbst redet, und sich zwey, oder drey mal nennt.

2) Das Evangelium und die Briefe fangen auf einerley Weise an, man findet darin die nehmlichen Gedanken und fast dieselben Ausdrücke wiederholt, und endlich die nehmlichen Vorstellungen und den nehmlichen



Stil, da hingegen in der Offenbarung Stil und Vorstellungen von jenen ganz verschieden sind.

3) Der Apostel erwähnt in seinen Briefen der Offenbarung gar nicht.

4) Ist die Offenbarung voller Goldcismen und ausländischen Redensarten, da hingegen des Apostel Johannes Schriften in viel besserem Griechisch geschrieben sind.

§. 53.

Das ist mit kurzen Worten die vom Eusebius und Hieronymus so sehr gelobte Critik des Dionysius. Es ließe sich viel darüber sagen, wenn ich eine Dissertation davon schreiben wollte. Daß Johannes der Evangelist von Gott inspirirt worden, gesteht jedermann zu. Daß aber der andere Johannes auch inspirirt gewesen, woher wußte das Dionysius? Wußte er es etwan aus dem Buche der Offenbarung selbst? Dionysius verstand es ja nicht?

§. 54.

Man kann nicht leugnen, daß der Stil des Evangeliums und der Briefe Johannis viel reiner ist, als der Stil der Offenbarung. Indessen findet man doch bisweilen die nehmlichen Ausdrücke. Im Evangelio steht Cap. 19. V. 35: Der, welcher es gesehen hat, hat es bezeuget, und Cap. 21. V. 24: Das ist der Jünger, der diesen Dingen Zeugniß giebt. Und im ersten Briefe heißt es Cap. 1. V. 1. 2. Das, was wir gesehen haben mit unsern eigenen Augen — — bezeugen wir. Diese Versicherungsart findet sich auch im Anfange der Offenbarung: Johannes, sein Knecht, der gezeuget hat vom Worte Gottes, vom Zeugnisse Jesu Christi, und von allen Dingen, die er gesehen hat, welche Worte eine Anspielung enthalten auf das Wort, das beschrieben ist im ersten Capitel des Evangeliums. Die Offenbarung nennt nicht nur Jesum Christum das Wort, sondern sie nennt ihn auch
das

Das Lamm, das uns geliebet, und uns rein gewaschen hat mit seinem Blute von unsern Sünden: Ausdrücke, die dem Evangelisten Johannes eigen sind, und die sich sowol in seinem Evangelium als in seinen Briefen finden.

§. 55.

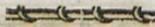
Wenn der Verfasser der Offenbarung der Evangelist Johannes in der That nicht ist; so wollte er doch, daß man ihn dafür hielte. Was soll man denn von seiner Aufrichtigkeit sagen? Und wie konnte Dionysius glauben, daß er ein von Gott inspirirter Mann gewesen?

§. 56.

Der verwegene Cajus, der ihn für einen Betrüger hielt, vertheidigte sich weit besser. Er ging viel gerader heraus wie Dionysius, der der Verstellung mir sehr verdächtig zu seyn scheint. Er bediente sich der sogenannten Oekonomie, welche Hieronymus den Alten als ein großes Verdienst anrechnet, und die damals schon in vollem Gebrauche war. Was mich aber völlig überzeugt, das ist die Erzählung eines seiner Nachfolger in dem Patriarchat von Alexandrien. „Dionysius sagte nicht frey heraus, was er dachte, (es ist Athanasius, der dies sagt) er bequeme sich nach Zeit, Umständen und Personen, gleich einem geschickten Gärtner, der beschneidet, pflanzet, ausreißet, — alles nach Beschaffenheit der Bäume, der Witterung und des Erdreichs. Dies verschiedene Betragen, das große Geschicklichkeit beweiset, macht ihn der Bewunderung höchst würdig. Er schrieb nach der Oekonomie, fährt Athanasius fort, und was man hiernach schreibt, muß nicht nach dem Buchstaben genommen werden, wie ein jeder wol thun möchte.“

§. 57.

Hiernach halte ich es für unnütz, weiter mit einem Manne zu disputiren, der nicht sagte, was er dachte. Es ist besser, aus seinen Worten eine Folgerung zu ziehen, die mehr Zusammenhang mit meiner vorhabenden Ma-



terie hat. Er untersteht sich nicht die Offenbarung zu verwerfen, besonders weil einige seiner Freunde sie für ächt hielten. Wenn sie von einigen seiner Zeit für ächt gehalten wurde; so will das auch sagen, daß sie von einigen verworfen worden. Das günstige Urtheil der ersten beweiset nicht, daß sie damals schon im Canon gewesen ist, weil diejenigen, welche sie anführen, eine große Menge wirklich apokryphischer Schriften als göttliche Bücher angeführt haben. Da einige sie verwarfen, und zwar nicht insgeheim, sondern öffentlich im Angesichte der Kirche, ohne für Keger gehalten zu werden; so folgt unwidertreiblich, daß sie damals noch nicht in den Canon aufgenommen gewesen ist.

§. 58.

Noch deutlicher und gewisser erhellet es aus den sogenannten apostolischen Canonen, nicht als wenn die Apostel die Verfasser davon wären, sondern weil dieser Codex der alten Kirche von apostolischen Männern zusammengebracht ist. Aus diesem Grunde nannte man sie sonst alte Regeln, Kirchenregeln; Titel, die sie in verschiedenen alten Manuscripten haben, wie Costelier bemerkt hat. Justinian lobt sie nicht nur in der sechsten Novelle, sondern sie werden auch in dem theodosianischen Codex, in der zu Constantinopel im Jahre 349 gehaltenen Synode und selbst sechsmal in dem Concilio zu Nicäa angeführt. Sie rühren größtentheils aus dem dritten Jahrhunderte her, wie Aubespine, Beveridge und Dupin bewiesen haben, welcher letztere sie nicht ohne Grund für eine Sammlung von Regeln verschiedener Concilien hält, die vor dem Nicäischen gehalten worden sind. In dem 85. Artikel dieser Sammlung findet man ein Verzeichniß der Bücher des alten und neuen Testaments. Die Offenbarung ist nicht darunter, und das ist hier nicht die Stimme eines bloßen einzelnen Menschen, sondern einigermaßen die Stimme

me der ganzen Kirche, welche redet, oder doch wenigstens genehmigt.

§. 59.

Eben diese Verschiedenheit trifft man auch zwischen denselbigen Vätern an, welche die Offenbarung angenommen, und denselbigen, die sie verworfen haben. Die ersten begnügten sich mit der bloßen Citation, ohne zu sagen, wie sie von dem Apostel Johannes auf sie gekommen wäre. Sie scheinen überall sehr zweifelfrey gewesen zu seyn. Der Besiz diente ihnen statt des Erwerbungsrechts, und dieser gute Glaube würde ein günstiges Vorurtheil seyn, wenn er nicht so weit gegangen wäre, auch untersgeschobenen Schriften einen sichern Zufluchtsort zu geben. Die andern hingegen, welche viel mißtrauischer waren, untersuchten sehr sorgfältig; sie stiegen bis in die kleinsten Schlupfwinkel der Critik zurück, sie entdeckten Monumente und stellten Schrift gegen Schrift. Wenn sie so unglücklich gewesen sind, sich von der Wahrheit entfernt zu haben; so muß man sie doch für die Mühe und Arbeit loben, die sie angewandt haben, um sich nicht betrügen zu lassen.

§. 60.

Was ein wenig das Ansehn dieser Väter schwächt, besteht darin, daß sie zu gleicher Zeit wider das tausendjährige Reich stritten; und da dieser Streit natürlich durch die Offenbarung entschieden werden sollte, so haben sie vielleicht dieses Tribunal verworfen, das ihnen den Millenariern gar zu günstig zu seyn schien: denn wozu ist der Parteygeist nicht fähig? Die Kirchengeschichte liefert nur zu viele Beispiele; und ohne weiter zu gehen, verwarf nicht Cajus den Brief an die Hebräer unter dem Vorwande, weil er die strenge lehre der Montanisten begünstigte? Indessen muß man diese Betrachtungen nicht sehr weit treiben, damit sie nicht auf die Anhänger der Offenbarung, die selbst Millenarier und folglich bey der Vertheidigung des Buchs interessirt waren,



zurückfallen. **Justinus** der Märtyrer, **Irenäus**, **Certullian**, die ältesten und berühmtesten Väter, haben niemals würdiger von ihr geredet, als wenn es darauf ankam, ihren Favoritglaubensartikel, den Grund ihrer schönen Hoffnungen, zu befestigen. Der einzige **Origenes**, der nach ihnen kam, und dem die Zeit neues Licht gegeben hatte, verwarf diesen Glaubensartikel, und behielt dennoch die Offenbarung bey. Er besaß den mystischen Sinn in größter Vollkommenheit, mit welchem Talente er die ganze Schrift in Allegorie verwandelt hat, ausgenommen die einzige Stelle, die er am allerwenigsten nach dem Buchstaben hätte verstehen sollen. Wenn er in **Bileams** Eselin den mit unsern Sünden beladenen **Jesum** hat sehen können, und in dem an der Stiftshütte befindlichen Bleche Geheimnisse gefunden hat; so konnten ihm die tausend Jahre der Offenbarung keinen Kummer machen.

M e t h o d i u s .

§. 61.

Wir haben unsere Zeugen und ihre Gegner bis zur Mitte des dritten Jahrhunderts aufgeführt, nun wollen wir versuchen zur Vereinigung der Stimmen zu gelangen. **Methodius**, der dieses Jahrhundert beschließt, stellt sich in der achten Unterredung seines Gastmahls der zehn Jungfern, wo die heilige **Thekla** eine Rede zum Lobe der Jungferschaft hält, als ein Zeuge der Offenbarung dar. Nachdem sie zum Principium die apokalyptische Zahl 1260 genommen hat, die sie von allen Seiten drehet und wendet, um daraus schöne Allegorien herauszuziehen, so folgert sie, und ich weiß nicht wie, daß ihre Gefährtinnen ihre Jungferschaft bewahren sollen, und daß, wenn sie nicht dem apokalyptischen Weibe ähnlich sind, die ein Kind hatte, ihre Schuldigkeit ist, ihren Muth und Standhaftigkeit nachzuahmen, um, wie sie, den Anfällen der Schlange zu widerstehn. Man sieht, daß

Me

Methodius die Offenbarung sehr schätzte, weil er sie an einem Orte producirte, wo es so wenig nöthig war. Allein er gehörte zu denen, welche das tausendjährige Reich glaubten, und diese Kirchenlehrer ließen die Offenbarung nicht aus den Augen.

Victorinus.

§. 62.

Endlich finde ich, was ich suche. In dem Index der Bibliothek der Väter findet man einen Commentarius des Victorinus über die Offenbarung. Das ist das erste Werk dieser Art. Man hat Vorrede, Einleitung und Abhandlung sowol über die Offenbarung als über den Verfasser, ob Johannes der Apostel sie geschrieben habe, zu welcher Zeit, bey welcher Gelegenheit, warum und in welcher Absicht er sie geschrieben habe, — wozu eine so dunkle Offenbarung, die kein Mensch versteht, dienen könne, — Antworten auf die Einwürfe; neue Erläuterungen. — — Was für Genugthuung für uns! Die Wahrheit ist nicht undankbar; sie belohnt alle, welche sie suchen.

§. 63.

Ich schlage also die in dem Index bemerkte Zahl nach. Zuförderst stellt sich eine Vorrede von Hieronymus dar, worin er einen seiner Freunde ausschilt, der ihn genöthiget hatte, ein so wenig beträchtliches Buch aufzusuchen. Schlimme Vorbedeutung! vielleicht hat sich der Verdruß, sich betrogen zu sehen, damit vermischt. Wir gehen weiter: „Victorinus, sagt Hieronymus, besaß gar keine Wissenschaft, ob er gleich gerne gelehrt seyn wollte. Er hat nicht einmal das Talent, das auszudrücken, was er in Gedanken hat.“ Zum Unglück bestätigt der Commentar nur zu sehr dieses Urtheil. Man weiß nicht, ob Victorinus die Offenbarung commentirt, oder ob die Offenbarung den Victorinus commentirt. Von den Vorreden und Einleitungen muß

E 5

man



man nichts sagen. Er nennt kaum in dem Werke selbst den Apostel Johannes; er scheint gar nicht geargwohnt zu haben, daß es mehrere Personen dieses Namens geben; so weit ging sein guter Glaube! Endlich war es ein Schicksal des ersten Erklärers der Offenbarung, daß er in dem Rufe stand, ein sehr mittelmäßiger Schriftsteller zu seyn.

Dieser kleine Umstand nöthigt mich, sorgfältig unsere Zeugen zu sammeln, auf daß, wenn sie auch gleich alle eben nicht von Gewichte sind, sie doch wenigstens die Zahl vergrößern können.

L a c t a n t i u s.

§. 64.

Ich kann also den Lactantius, einen ohne Zweifel beredten Mann, der sich aber auf Prüfung der Thatfachen nicht einließ, nicht mit Stillschweigen übergehn. Er war eben so ein Millenarius wie Victorinus: denn in diesen Jahrhunderten hatten die Offenbarung und das tausendjährige Reich fast gleiche Schicksale. Indessen, Lactantius spielt nur bloß in einigen Stellen auf dieses Buch an. Der Grund ist, weil er nach seiner Gewohnheit die Schrift selten und die Sibylle sehr oft, selbst bei Hauptwahrheiten der Religion, anführte. „Der Sohn des großen und höchsten Gottes, sagt er im siebenten Hauptstücke seiner Unterweisung, wird kommen zu richten die lebendigen und die Todten, nach dem Zeugnisse der Sibylle. Aber wenn er alle Ungerechtigkeit zerstört, das große Gericht gehalten, und die Gerechten seit dem Anfange der Welt auferweckt hat, dann wird er tausend Jahre unter den Menschen bleiben und sie mit Gerechtigkeit regieren.“ Und in dem kurzen Begriff, der den Saft und Kern seiner Unterweisungen enthält, sagt er, daß man an diesen Wahrheiten nicht zweifeln dürfe, weil sie von Trismegistus, Zydaspes und den Si

Sibyllen vorhergesagt worden. Man nennt diesen Kirchenvater den christlichen Cicero: wenn man aber sieht, wie sich Cicero über die Sibyllen lustig macht; so glaubt man einen christlichen Philosophen zu lesen, an statt daß man versucht ist, den Lactantius, der die Sibyllen so sehr verehrt und die Schrift so selten anführt, für einen heidnischen Schriftsteller zu halten.

§. 65.

Uebrigens werden diese drey Kirchenlehrer, **Methodius**, **Victorinus** und **Lactantius**, vom **Zieronymus** zu dem Rang derjenigen erhoben, die per oeconomiam redeten. Aber sie mögen geglaubt haben was sie wollen; so sagen sie doch hier bloß ihre Privatmeinung, welche zu prüfen, sie sich keine Mühe genommen hatten.

Eusebius.

§. 66.

Wir wollen den **Eusebius**, ihren Zeitgenossen, hören, der in dieser Materie mehr Untersuchungen angestellt hatte als irgend einer, und der nicht als Redner, sondern als Geschichtschreiber von dem Glauben seiner Zeit spricht. „Was die Offenbarung betrifft, schreibt er, so zweifelt man noch heut zu Tage, so wie die Alten daran gezweifelt haben, wie ich schon gesagt habe, da ich ihre eigene Worte anführte, und hier will ich das Verzeichniß der Bücher des neuen Testaments anführen, wovon ich gesprochen habe. Man muß hieher rechnen die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die Briefe **Pauli**, den ersten Brief **Johannis**, und den ersten Brief **Petri**; endlich kann man, wenn man will, die Offenbarung **Johannis** hinzufügen, von welcher ich an seinem Orte anführen werde, was die Alten davon gedacht haben. Diese Bücher sind allgemein angenommen; hier sind nun auch diejenigen, welche von einigen bezweifelt, von andern aber angenommen sind, als der Brief **Jacobi**, der Brief **Juda**, der zweyte Brief **Pe-**

Petri, der zweyte und dritte Brief Johannis. Endlich, fährt Eusebius fort, muß man schlechterdings zu den falschen rechnen die Geschichte Pauli, das Buch des Pastors, die Offenbarung Petri, den Brief des Barnabas und die Unterweisungen der Apostel. Wenn man will; so füge man diesen die Offenbarung Johannis hinzu, welche einige als ein biblisches Buch verwerfen, und welche andere auf die Liste derer setzen, welche für ächt erkannt worden sind., Nichts ist deutlicher als diese Worte des Eusebius, der an einem andern Orte muthmaßt, daß die Offenbarung von dem Johannes mit dem Zunamen, der Prediger, herrührt. Zu Eusebius Zeiten gab es zweyerley Leute, von welchen die eine Gattung die Offenbarung annahm und die andere verworf. Eusebius wollte es mit keiner Partey verderben, daher er es den Lesern überläßt, welcher Meinung sie seyn wollten; jedoch kann er sich nicht enthalten, seine Herzensmeinung dadurch zu verstehn zu geben, daß er nicht nur nichts zur Vertheidigung dieses Buchs anführt, sondern vielmehr recht geflissentlich beybringt, was Cajus und andere dagegen vorgebracht haben. Beyläufig gesagt, sieht man hieraus, daß zu Eusebius Zeiten noch kein feststehender Canon existirt habe.

§. 67.

Die Arianer beriefen sich auf dem Concilium zu Nicäa auf die Offenbarung, wie wir vom Athanasius, der gegenwärtig war, lernen; aber es folgt daraus nicht, daß sie in den Canon mit aufgenommen gewesen. Sie führten auch das Buch des Hermas an, das gewiß nicht canonisch war. Athanasius, der so viel wider sie geschrieben hat, führt nur einmal die Offenbarung an, und zwar nach der Befugniß des Wiedervergeltungsrechts; eine Bescheidenheit, die um so sonderbarer ist, da ihm kein einziges Buch in der ganzen Bibel so viele Waffen in die Hände gab, als dieses.

Athas

A t h a n a s i u s.

§. 68.

Unter den Werken des Athanasius befindet sich ein Fragment eines Briefes, das ein Verzeichniß der Bücher des alten und neuen Testaments enthält, denen man die Offenbarung beygefügt hat. Als Bücher, die man den Catechumenen vorlesen kann, werden die Offenbarungen des Hermas und die Lehren der Apostel hinzugesetzt. Basnage glaubt, daß der Verfasser dieses Fragments einer von denen gewesen, die gezweifelt haben, weil er von der Offenbarung auch nur sagt, daß sie den heiligen Schriften angehängt worden. Wenn auch diese Bemerkung nicht viel Grund hätte; so ist doch immer gewiß, daß dieser Alte nicht im Namen der ganzen Kirche redete, weil er in seinen Catalogus verschiedene Bücher setzt, die Eusebius für zweifelhaft hält, und unter andern den Brief an die Hebräer, der damals noch von der lateinischen Kirche verworfen ward.

D i e S y n o p s i s.

§. 69.

Das unter dem Titel, Synopsis oder Inhalt, Auszug der heiligen Schrift, bekannte Werk, das von einem Verfasser dieser Zeit herrührt, wenn nicht gar Athanasius der Verfasser davon ist, liefert ein Verzeichniß, das mit jenem ganz einstimmig ist, und an dessen Schluß man folgende Worte liest: „Man hat auch eine Offenbarung von Johannes dem Theologen, die von den Vätern, welche vom Geiste Gottes inspirirt waren, als von ihm aufgenommen, und genehmigt worden ist.“ Basnage will hieraus herleiten, daß dieser Verfasser sie verworfen habe. Denn er sagt ausdrücklich, daß einige Alte sie für ein Werk des Apostel Johannes gehalten hätten, aus welchen Worten Basnage folgert, daß er nicht dieser Meinung gewesen. Ich bitte meine

Le.

leser, sich hieben dessen zu erinnern, was ich im vorhergehenden §. gesagt habe. Außerdem, wenn der Verfasser der Synopsis, woran ich nicht zweifelte, die Offenbarung aufgenommen hat; so ist er doch nur das ehrerbietige Echo der vorhergehenden Urtheile, und seine Bescheidenheit will nicht, daß man ihn mit zu den Zeugen zähle. Er stüzet sich einzig auf Justinus, Irenäus und die andern Väter, die, wie er sagt, vom Geiste Gottes inspirirt waren, die sich aber sehr oft gewaltig geirrt haben. Sie lehrten sogar sehr gefährliche Dogmen, die ich mit Stillschweigen übergehen will, damit es nicht heiße, als wollte ich die Ruhe der Gerechten stören und Gottlosigkeiten suchen in ihren Häusern.

Das Concilium zu Laodicea.

§. 70.

Daß zu dieser Zeit die Offenbarung noch nicht in den Canon aufgenommen gewesen, beweiset das Concilium zu Laodicea; das erste, von dem wir wissen, daß es ein Verzeichniß der heiligen Bücher angefertigt hat, und welches gegen das Jahr 360 von dreißig Bischöfen aus Asien gehalten ward, deren Decrete in den Codex der allgemeinen Kirche aufgenommen wurden. Das neun und funfzigste dieser Decrete setzt fest, daß in der Kirche nur die canonischen Bücher des alten und neuen Testaments gelesen werden sollen, und das darauf folgende Decret enthält das Verzeichniß, nemlich von dem ersten Buche Moses bis zum Briefe Juda. Die Offenbarung ist ausgelassen, welches um so auffallender ist, da sie Johannes (wie man heutiges Tages glaubt) auf Bitten der asiatischen Christen zu Papier gebracht und ihnen in Verwahrung gelassen, nachdem er unter ihnen gelebt hatte. Diese Offenbarung ward an dem Orte ihrer Geburt verbannt und verworfen von diesen nemlichen asiatischen Bischöfen, die sich für Erben und Nachfolger des Apostel Johannes hielten, die sich zu Laodicea in der Mitte
der

der sieben Kirchen, an welche das Buch gerichtet war, und deren sie so rühmlich gedachte, versamlet hatten!!

§. 71.

Vielleicht glaubt man daß ein solches Urtheil nur eine Wirkung des größten Unglaubens seyn könne. Augustinus schildert uns den Character dieser Afiaten mit einem Zuge. Er sagt in seiner Anmerkung zu den Worten des Evangelisten Johannes, dieser Jünger stirbt nicht, daß Leute aus Ephesus, die viel Verstand hatten und nicht leichtgläubig waren, ihn versichert hätten, daß Johannes nicht todt wäre, sondern daß er in seinem Grabe nicht anders schliefe, als ein Mensch in seinem Bette, und daß, so wie sich beyhm Athemholen das Oberbette bewegte, sich auch bisweilen die Erde des Grabes bewegte, worin der Leib des Apostels verscharrt läge. Diese Leute, die, wie Augustin sagt, sich nicht leicht etwas aufbürden ließen, waren doch, wie man sieht, nicht die Ungläubigsten, und dem ohnerachtet verwarfen sie die Offenbarung.

Macarius.

§. 72.

Ich weiß nicht, ob die Entscheidung des Conciliums zu Laodicea bis zum Macarius, der sein Leben in einer Wüste zubrachte, durchgedrungen ist. Er hat nicht unterlassen, seinen Einsiedlern eine Stelle aus der Offenbarung anzuführen. Sein Zeugniß würde sehr wichtig seyn, da er ein Heiliger war, der Wunder that, und nicht etwa Wunder, die sich nur in Legenden befinden, sondern die von gleichzeitigen Schriftstellern bezeugt werden. Freylich sagt die Geschichte nicht, daß er ein Wunder zur Bestätigung der Offenbarung gethan habe; jedoch bemerkt sie, daß, als ein Officier den Macarius wahrgenommen, er ihm von ferne zugerufen habe: ihr seyd sehr glücklich, ihr andern, daß ihr die Welt so zum Besten habt.

Gre

Gregorius von Nyssa. Basilius II.

§. 73.

Gregorius von Nyssa besaß nicht die Gabe Wunder zu thun, aber seine Verwandte und Freunde thaten welche, die er für die seinigen ausgab. Er erklärte sich selbst in einer Rede am Tage seiner Ordination, unmittelbar darauf, nachdem er auf die Ungläubigen diese Stelle der Offenbarung angewandt hatte, und den Menschen ward heiß vor großer Hitze. Cap. 16. B. 9. Dies ist das Einzige mal, daß Gregorius die Offenbarung anführt. Basilius, sein Bruder, führt sie nicht öfter an, und eben so auch Didymus und Ephrem, vorausgesetzt, daß wir noch ein Werk von ihm haben. Aber ein Buch anführen, heißt nicht, wie ich schon bemerkt habe, es im Namen der Kirche für canonisch erklären. Diese Männer waren bloße Redner, welche apokryphische Bücher eben so gut citirten, und sich hier so wie in andern Dingen der Freyheit der Rede kunst bedienten.

Cyrillus.

§. 74.

Es ist zweckmäßiger, sich an ihre Zeitgenossen zu wenden, welche sich ausdrücklich auf den Canon der heiligen Schrift eingelassen haben. Cyrillus von Jerusalem, ein Antagoniste des Kaisers Julian, liefert in seiner vierten Catechese das Verzeichniß der heiligen Bücher, und nachdem er die vier Evangelien, die Apostelgeschichte, die sieben catholicischen Briefe und die vierzehn Briefe Pauli genannt hat, so setzt er hinzu: „alle übrige Bücher sind außer dem Canon, und man liest sie nicht in den Kirchen.“ Die Offenbarung war also außer dem Canon, man las sie nicht öffentlich. Das versichert ein Patriarch, der doch von der Gesinnung und der Praxis der Kirche unterrichtet seyn mußte.

Gre

Gregorius von Nazianzus.

§. 75.

Dieser Gregorius giebt das nehmliche Verzeichniß von den Büchern des neuen Testaments. Er zählt vier Evangelien, die Apostelgeschichte, vierzehn Briefe Pauli, einen Brief Jacobi, zwey Briefe Petri, drey Briefe Johannis und einen Brief Judä; „dies sind, sagt er, die einzigen authentischen und göttlichen Bücher; alle übrige müssen den apokryphischen Büchern bengezählt werden.“

Amphilochius.

§. 76.

Amphilochius, Bischof von Iconien, sagt, nachdem er einen Catalogus von den heiligen Büchern abgefaßt hat: „Was die Offenbarung betrifft, so ist sie von einigen angenommen, von den allermeisten aber verworfen worden.“

Die Aloger.

§. 77.

Die Aloger, welche nicht glauben konnten, daß sie vom Apostel Johannes herrühre, hatten eine Critik darüber, worin sie unter andern den Vertheidigern vorwarfen, daß zur Zeit dieses Apostels zu Thyatira noch keine Kirche gewesen. Da sie nur Ketzer sind, welche sogar das Evangelium Johannis verwarfen; so achtete man auf ihre Einwürfe nicht sonderlich. Ich habe daher auch nicht mit ihnen zu thun, sondern mit Epiphanius, der sie widerlegte, freilich schlecht und so, daß er ihnen zu verstehen gab, daß, wenn sie ihm nur wollten das Evangelium passiren lassen, er ihnen gern die Offenbarung preisgeben wollte: „Wenn sie das Evangelium zuließen, sagte er, und nur die Offenbarung verwürfen; so würde man sagen können, daß sie es aus gar

Geschichte des Canons.

D

zu

zu großer Aufmerksamkeit und Accurateſſe thäten, um nicht ein apokryphiſches Buch aufzunehmen. Schöne Beſcheidenheit, die Epiphanius allhier an den Tag legt, er, der ſonſt der eigensinnigſte und hartnäckigſte Menſch von der Welt war! Wenn alſo nach ſeiner Rechnung die Aloger nur ein ſolches Buch verworfen hätten, als die Offenbarung iſt; ſo würde man ihnen bloß eine gar zu große Genauigkeit vorwerfen können. Baſnage ſindet, daß das ſehr kleinmüthig und verzagt reden heiße, wenn es auf das Anſehn eines göttlichen Buchs ankommt. Es iſt aber noch ärger; man muß ganz offenbar ein Verräther ſeyn.

Lateiniſche Schriftſteller.

ſ. 78.

So wie die Orientaler und die Griechen der Offenbarung wenig geneigt waren, ſo waren hingegen die Lateiner und beſonders die Abendländer ſehr gut für ſie geſtimmt. Unter die, welche ſie im vierten Jahrhunderte citirten, rechnet man den Firmicus Maternus im 20 Kapitel wider den Götzendienſt, den Phebadius in ſeiner Abhandlung wider die Arianer, den Pacius, Biſchof von Barcellona, in ſeinem erſten Briefe, den Dichter Prudentius in ſeiner ſechſten Hymne für die, welche einſchlafen wollen, Hilarius in ſeinem Commentar über die Pſalmen, wo er, beyläufig geſagt, nicht begreift, daß man am Ufer Weiden pflanzen kann, und daher ſich genöthigt ſieht, die Bäume, woran die Juden ihre Harfen und muſikaliſchen Inſtrumente hingen, figurlich zu erklären. Man rechnet hieher noch den Paulinus in ſeinem vier und zwanzigſten Briefe, den nehmlichen, der den Felix unter einem durchſichtigen leinenen Tuche verbarg, um ihn den Augen ſeiner Verfolger zu entziehen; — den Victorinus aus Africa, einen platonischen Weltweiſen, den Hieronymus ſehr verachtete, und der erſt in ſeinem hohen Alter Luſt bekam die Schrift zu
les

lesen. Alle diese Schriftsteller sind Spanier oder Nachbarn der Garonne, den ersten und letzten ausgenommen, aber alle ohne Ausnahme waren weit entfernt von dem Lande, wo die Offenbarung gebohren war.

A m b r o s i u s.

§. 79.

Den berühmten Ambrosius darf ich nicht vergessen, der eine Wünschelruthe besaß, zwar nicht, um die ächten Schriften von den untergeschobenen zu unterscheiden, sondern nur, die Leiber der Heiligen und die Reliquien der Märtyrer zu entdecken, die er von den falschen durch gewisse Bewegungen unterschied, die sie in ihm hervorbrachten, wie er der Nachwelt hat weis machen wollen. In der Nacht hatte er nach der Versicherung seines Schülers, des Augustin, so wie Paulinus, Gesichte und Träume, die er vom Himmel erhielt, und die ihn lehrten, was die ganze Welt nicht wußte. Indessen that er alles dieses Beystandes ohnerachtet nichts mehr, als die andern; er führte die Offenbarung an, ohne einen Grund seines Glaubens anzugeben.

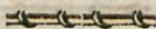
P h i l a s t r i u s.

§. 80.

Philastrius, ein Freund des Ambrosius, drückte sich, ohne Offenbarungen zu haben, viel entscheidender aus. Er behandelte diejenigen seiner Zeit als Ketzer, welche die Offenbarung verwarfen. Man würde aber hieraus sehr unrichtig folgern, daß alle Kirchen in corpore beschlossen hätten die Offenbarung aufzunehmen. Augustin erstaunte, daß Philaster, der lange nicht so gelehrt wie Epiphanius war, demohnerachtet weit mehr Ketzeren, als dieser, zusammengezählt hatte. Er sagt hierüber sehr weise, daß diese beiden Verfasser nicht einen Begriff von Ketzeren gehabt, weil es in der That sehr schwer sey, eine rechte Erklärung davon zu geben.

D 2

Der



Der gute Philaster, der nur darauf dachte sein Verzeichniß zu vermehren, nennt oft Keßeren was keine Keßeren ist, und bisweilen selbst sehr wahre Meinungen. Aus besondern Gnaden rechnet er alle die zu den Keßern, welche behaupten, daß nicht alle Psalmen von David herrühren, daß die Anzahl der Jahre seit der Schöpfung nicht gewiß ist, daß es mehr als sieben Himmel giebt, daß das Erdbeben eine natürliche Wirkung ist, daß es Fixsterne giebt, und daß das Firmament unbeweglich ist, statt daß nach seiner Meinung die Gottheit alle Abend die Sterne aus ihrem Schackästlein herausnimmt, sie gleichsam auf ihren Nachttisch stellt und am Morgen wieder einpackt. Ich glaube, daß viele ehrliche Leute nicht denken wie Philaster, ohne deshalb die Ehre, Orthodoxen zu seyn, zu verlieren.

Sulpicius Severus.

§. 81.

Eine kleine Lebhaftigkeit muß man dem Sulpicius Severus zu gute halten, wenn er alle die für Narren und Gottlose erklärt, welche die Offenbarung verwerfen. Ihm, als einem Millenarier, die Offenbarung rauben, heißt das tausendjährige Reich zerstöhren. Die Betrübniß, seine Partey sich täglich verringern zu sehen, deren Meinung aus der Mode zu kommen ansing, hat ihm ohne Zweifel dieses harte und schreckliche Urtheil ausgepreßt. Die Väter haben eine ihnen eigene Sprache. Loben sie jemanden; so ist er ein Engel. Tadeln sie einen; so ist er noch ärger, wie der Teufel. Ignazius nannte diejenigen Mörder Jesu Christi, die am Sonntage oder Sonnabend fasteten. Es muß gütig ausgelegt werden. Fulgentius erklärt alle für Feinde des christlichen Glaubens, die nicht die ohne Laufe verstorbenen Kinder verdammen. Das heißt nur, daß es damals schon eine große Menge barmherziger Menschen gegeben hat, die sie gern von der Verdammniß erretten wollt.

wollten. Hieronymus nennt die Ehe eine Unreinigkeit, ein Hurenleben. Indessen verheirathete man sich doch. Pabst Stephan nennt den Cyprian einen falschen Christen, falschen Apostel, und betrügerischen Arbeiter, und diesem war dem ohnerachtet die halbe Kirche zugethan. Cyprian selbst behandelt die als Ungläubige, welche die Göttlichkeit der Träume und Erscheinungen in Zweifel zogen. Darf man sich also wol wundern, daß Severus diejenigen für Gottlose und Thoren gehalten hat, die an der Göttlichkeit der Offenbarung zweifelten? Aber das ist merkwürdig, daß diese Thoren und Gottlosen, selbst nach dem Geständnisse des Severus, den größten Haufen ausmachten. „Der größte Theil, sagt Severus, „verwerfen die Offenbarung 2c. 2c.“

Concilium zu Carthago.

§. 82.

Im Decident, indessen erhielten die Anhänger der Offenbarung die Oberhand, besonders nachdem das zu Carthago im Jahr 397 gehaltene Concilium sie dem Verzeichniß der heiligen Bücher einverleibt hatte. Wenn Severus sagt, daß sie von den meisten verworfen worden; so versteht er darunter vorzüglich die Griechen und Morgenländer, die sich an das Concilium zu Laodicea hielten, das vierzig Jahre zuvor gehalten war.

§. 83.

Da siehet man in Ansehung der Offenbarung Concilium gegen Concilium. Das Concilium von Laodicea verwirft sie, und das Concilium zu Carthago nimmt sie auf. Statt, daß jenes den Canon der heiligen Schrift zu enge zusammenzog, dehnte ihn dieses desto mehr aus. Es räumte, außer der Offenbarung, auch dem Buche Jesus Sirach, dem Buche der Weisheit, dem Buche Judith und den beiden Büchern der Maccabäer einen Platz im Canon ein.

D 3

§. 84.



§. 84.

Die Väter dieses Conciliums haben es nicht für nöthig geachtet, einen Grund ihres Verfahrens anzugeben. Den Vätern des Conciliums zu Laodicea war es genug, daß, da sie in ihren Traditionen oder in ihren Archiven zu Ephesus und der sieben Kirchen, unter welchen sich auch Laodicea befand, keine Spur noch Nachricht von der Offenbarung fanden, sie auch ihrer nicht erwähnten; so wie es auch genug war, die Bücher Tobia, Judith, Jesus Sirach und der Maccabäer zu verwerfen, weil sie von den Juden nicht aufgenommen waren. Um an der Aechtheit eines Buchs zu zweifeln, ist es genug, wenn man keinen Beweis der Wahrheit hat; um es aber für göttlich zu halten, bedarf es eines sehr starken und entscheidenden Grundes, und wenn das Concilium zu Carthago keinen Grund angiebt, so kommt es daher, weil die Concilien und Souverainen sich nicht für verpflichtet halten, von ihrem Betragen Grund und Rechenschaft zu geben.

A u g u s t i n u s.

§. 85.

So wie Augustin zu dieser Zeit schon in großer Achtung stand, die Seele der africanischen Concilien war, denen er seine Meinungen einsöfste; so wird es nicht übel seyn, den Gründen des Conciliums zu Carthago nachzuspüren, indem man diesen Kirchenlehrer, der auf demselben gegenwärtig war, zu Rathe zieht. Die hebräische Sprache war ihm unbekannt, woher bey ihm die große Verachtung gegen den Canon der Juden entstand. Er gründete das Ansehn der heiligen Bücher nicht nur auf die Anzahl, sondern auch auf die Größe und das Ansehn der christlichen Kirchen, welche sie angenommen hatten, und nach diesen Characteren, die sehr veränderlich sind,nehmlich nach dem Gesichtspuncte, aus dem man sie betrachtet, erkannte er dies oder jenes für ein

ein canonisches Buch. Er sagt zwar, daß man darauf sehen müsse, ob die apostolischen Kirchen, welche ein Buch aus den Händen der Apostel erhalten, es auch als ein solches angesehen; aber im Grunde bekümmerte er sich, da er eben so wenig Griechisch als Hebräisch verstand, gar nicht darum, ob das Buch ursprünglich von den Griechen oder den Juden herrühre. Kam es darüber zum Streit; so neigte er sich auf die Seite der lateinischen Kirchen, die dafür seinen Verdiensten alle schuldige Gerechtigkeit widerfahren ließen. Aus diesen Ursachen hielt er die Bücher Tobia, Judith, der Weisheit, Jesus Sirach, der Maccabäer, und die Offenbarung, die schon von den Lateinern in den Canon aufgenommen waren, für canonisch, ob er gleich wol wußte, daß sie die Griechen verworfen hatten. Ohne sich mit dem Alterthume zu befassen, nahm er das Buch der Weisheit an, weil, wie er sagt, es schon seit verschiedenen Jahren in den christlichen Kirchen mit der einem canonischen Buche schuldigen Hochachtung war gelesen worden. Es künmmerte ihn nicht, daß die Juden die Bücher der Maccabäer verworfen hatten; genug, daß sie von den abendländischen Kirchen wegen der darin befindlichen rühmlichen Märtyrergeschichten aufgenommen waren. Es hat Märtyrer gegeben, die für die Wahrheit gelitten haben, folglich muß man ihre Geschichten für canonische Bücher halten. Das ist der Vernunftschluß des Augustinus, oder der Kirchen, die nur nach seiner Logik Schlüsse machten. Seine Praxis entsprach seinen Lehren. Er las die Geschichte der Märtyrer öffentlich von der Kanzel; er verfertigte eine Art von Inventarium von den Wundern, die ihre Reliquien bewirkten, und ließ solches öffentlich, so gar am Sonntage ablesen. Da hörte man von einem von der Steinkrankheit geheilten und nachher auferstandenen Priester, bloß weil er eins seiner Hemden auf die Marterstelle getragen hatte; ferner von zweyen gesund gewordenen Podagriften, von denen der eine ganz,

der andere aber vom Schmerze befreyt ward, so bald es ihm anstieß; hernach von einem im höchsten Grade verstockten Ungläubigen, welcher durch einige unter sein Kopfkissen gesteckte Blumen bekehrt ward, die man bey einem Altar gepflückt hatte. Bald erschien ein Märtyrer einer Frau, um sie zu trösten; bald aber wollte ihr dieser Märtyrer die Gnade nicht bewilligen, u. s. w.

§. 86.

Ich freue mich, diese große Köpfe und über uns so erhabene Menschen mit dem Pöbel kriechen und bisweilen eben so schlecht, als ihn, raisonniren zu sehen. Woher wußten die Christen besser als die Juden, welche Bücher eigentlich zum Canon des alten Testaments gehörten? Und, weil hier nur vom neuen Testamente die Frage ist, warum waren die Lateiner bessere Richter als die Griechen in Ansehung der Bücher, wovon die Morgenländer die Aufbewahrer waren, und welche die Lateiner selbst nur erst von den Griechen erhielten? Diese Methode, sich auf die nächsten Nachbarn zu berufen, beweiset, daß Augustin mit ihnen in gutem Vernehmen lebte. Sie war ohne Zweifel die allerbequemste, nur nicht die allersicherste; denn er lief Gefahr, ihre Gewogenheit auf Unkosten der Wahrheit zu erhalten. War es Anzahl, Größe und Ansehn der Kirchen, wodurch er sich bewegen lassen wollte; so fand er das alles bey den griechischen Kirchen, wenigstens eben so vollkommen als bey den lateinischen. Aber die Lateiner achteten diesen Kirchenvater sehr hoch; sie fanden Geschmack an seinen Meinungen von der wirkenden Gnade, an statt daß sie den Griechen ein Uergerniß war. Die geachtetsten Menschen sind immer diese, die unsern Meinungen zugethan sind. Ich entscheide nicht, ob Augustinus fähig gewesen, sich in diese von seiner Eigenliebe aufgestellte Falle fangen zu lassen. Ob er gleich nicht der zureichenden
Gnade

Gnade zugethan war, wovon die Griechen eingenommen waren; so genügte ihm schon sein eigenes Verdienst hinlänglich, ohne daß er des Beyfalls der Lateiner bedürftig gewesen wäre. Hatte er untersucht, ob die Kirchen, die dies oder jenes Buch aus den Händen der Apostel bekommen hatten, es als ein canonisches Buch betrachteten? Das hieß, den Griechen gewonnenen Spiel geben. War die Offenbarung von Johannes dem Apostel, so mußte sie bey ihnen geböhren seyn, sie waren also in dem Streit die competentesten Richter, und Augustin mußte sich an ihre Entscheidung eben so halten, als wie er sich auf das Urtheil der Lateiner verließ, da die Frage war, ob der Brief Pauli an die Römer wirklich von diesem Apostel herrührte.

Hieronymus.

§. 87.

Hieronymus, obgleich ein besserer Critiker als Augustin, giebt uns nicht mehr Licht. Er begnügt sich, zu berichten, daß die Offenbarung auf den Glauben derjenigen, welche sie citirt haben, aufgenommen worden. Der Leser weiß schon, wie viel man auf diese Ausführungen bauen könne. Wenn eine Partey der Offenbarung ihren Glauben geschenkt hat, so hat sie die andere Partey bezweifelt, wie Eusebius, der viel älter ist, als Hieronymus, bezeuget. Diesen Zweifel hätte er heben sollen. An einem Orte lobt er die Offenbarung gar sehr, indem er sagt, daß sie kein Wort enthalte, das nicht auf vielerley Weise verstanden werden könne, „wenn wir“, fügt er hinzu, „so glücklich sind, diese verschiedene Deutungen zu finden.“ Der bescheidene Dionysius begnügte sich mit einem Sinne, den er nicht verstand. Hieronymus nimmt mehrere an, die er ohne Zweifel bis zum Erstaunen verstand. Da haben wir mit einemmale einen Friedensstifter unter den Auslegern der Offenbarung. „Es ist Friede“, sagt er „wenn sie nur glücklich



genug sind, die rechten Deutungen zu finden., Das schmeckt sehr nach der Sprache der Dekonomie, dieser schönen Kunst, wornach man mit Geschicklichkeit sagt, was man nicht denkt, welche dem Hieronymus so wichtig schien, daß er sich verpflichtet hielt, sie in ein System zu bringen, und darüber sowol Regeln als Beispiele zu liefern. Er bezeugt eine große Hochachtung für die Erscheinungen des Zermas, und man sollte glauben, daß er ebenso viel auf sie als auf die Offenbarung hielte, wenn ihm nicht einmal zum Unglück eine Rede entfallen wäre, worin er sie als bloße Thorheit behandelt. In seiner Vorrede zum Daniel setzt er die Geschichte der Susanna, den Gefang der drey Männer im feurigen Ofen mit der Erzählung vom Drachen zu Babel in das Verzeichniß der Mährchen; als man ihm aber diese Dreistigkeit vorwarf, so antwortete er ganz kalt: Ich sagte damals nicht, was ich dachte. Eines Tages ward er heftig von Engeln zerprügelt, weil er sich zu sehr mit profanen Schriftstellern beschäftigt hatte. „Es war dies nicht,“, sagt er, „ein eitler Traum, nein, ich habe davon noch die Striemen auf den Schultern,“. Als es einige Leute nicht wohl gethan fanden, daß er sich nach diesem Vorfall von neuem mit den Profanschriftstellern abgegeben hatte; so antwortete er: „das ist sehr artig, daß man mir meine eigene Träume vorwerfen will,“. Ueber den Streit des Apostel Paulus mit dem Apostel Petrus hatte er ganz neue Gedanken, als von ihm herrührend, bekannt gemacht. Er behauptet, daß dieser Streit bloß die Dekonomie, oder die doppelte, dreyfache und nach Belieben tausendfache Lehrart betroffen. Die Apostel sind niemals so gute Freunde gewesen. Sie waren blos zum großen Besten des Evangeliums darüber einig geworden, daß Petrus, um die Juden zu gewinnen, sich stellen sollte, als wenn er die Beschneidung genehmigte, und daß Paulus, um die Heiden in den Schaaffstall Christi einzuführen, von seiner Seite ein wenig die Rol-

le

le eines Arglistigen und Boshaften spielen sollte. Dies war bloß eine heilige Heuchelei *). Augustin, der ernsthafter war, beschwerte sich über diese Erklärung; er meinte, daß Hieronymus aus den Aposteln wahre Comödianten machte. Hieronymus hingegen, der jenen für einen Schüler hielt, der seinem Lehrer die Lektion lesen wollte, schaffte ihn sich sehr artig vom Halse. Nach dem er gesagt hat **), daß es seine Gewohnheit sey alle Arten von Zeugnissen durcheinander abzuschreiben, und daß er sich nicht mehr erinnere, ob jene Gedanken von ihm oder von einem andern herrührten, sagt er: „Du hättest, ehe du meine Erklärung tabelst, besonders die griechischen Schriftsteller nachschlagen und zusehen sollen, ob sich der Gedanke nicht in ihren Schriften befindet; denn nur alsdenn, wenn du ihn in ihnen nicht gefunden hättest, würdest du ihn mir mit Grunde bengelegt haben...“ Der Schlag war für den armen Augustin nicht Klein. Er ward an eine große Menge Bücher verwiesen, die größtentheils griechisch waren und die er also nicht verstand. Was soll nun vollends aus uns werden, die wir nicht mehr alle die Bücher haben, wohin Hieronymus den Augustinus verwies?

Darf man sich nun wol über die Widersprüche, die sich in den Schriften dieses Kirchenvaters ohne Zahl befinden, im geringsten wundern? Er war ein Mann, der immer zwischen zweyen Extremitäten schwebte, ohne einen sichern Fuß fassen zu können. Um wieder auf die Offenbarung zu kommen, so habe ich sein Urtheil angeführt. Man lasse es ja nicht aus der Acht; denn in seinem Verzeichnisse der berühmten Männer sagt er, daß Dionysius eine sehr genaue Critik über die Offenbarung geschrieben habe, und was es mit dieser Critik für eine Beschaffenheit gehabt,

*) Hieronym. Comm. in Epist. ad Galat. c. 2.

**) Epist. 89. ad Augustin.



habt, ist schon oben angeführt. Sie raubte dem Buche seinen angeblichen wahren Verfasser, und ging bloß darauf hinaus, ihr Ansehen gänzlich zu vernichten.

§. 88.

Weil Hieronymus, der gelehrteste unter den lateinischen Kirchenvätern, nicht mit der Sprache heraus will, und uns sagen, was er selbst von der Offenbarung denkt; so wollen wir ihn als einen Zeugen über den Glauben seiner Zeit hören, wo wir mehr auf ihn rechnen können. Dies ist es auch eigentlich, was wir suchen. „Die griechischen Kirchen,“, sagt er, „nehmen die Offenbarung nicht an,; und diese vorgefaßte Meinung ging damals so sehr im Schwange, daß er sie die Gewohnheit seines Jahrhunderts nennt. Niemand konnte hievon besser unterrichtet seyn, als er. Er hatte alle Kirchen der Welt, und sogar mehr die griechischen als lateinischen besucht; wenn er aber nur von griechischen Kirchen als solchen redet, welche die Offenbarung verworfen; so scheint er mir damit offenbar anzudeuten, daß sie von den lateinischen Kirchen aufgenommen worden.

Innocentius I.

§. 89.

Innocentius I, Bischof zu Rom, mit dem das fünfte Jahrhundert anhebt, setzt die Offenbarung in das Verzeichniß der heiligen Bücher, jedoch nebst den Büchern Tobia, Judith, der Maccabäer, des Jesus Sirach, und dem Buche der Weisheit. Diese Uebereinstimmung mit dem einige Jahre vorher gehaltenen Concilium zu Carthago, macht es mir sehr wahrscheinlich, daß Innocentius, so sehr er auch Pabst war, dennoch nur der Wiederhall dieses Conciliums gewesen, welches, nachdem es die Offenbarung canonisirt hatte, sehr viel dazu bestrug, sie auch in den übrigen Abendländern in Umlauf zu bringen. Sollte dem nicht also seyn; so würd

würden beide aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft haben, die keine andere als die gemeine Meinung und die Praxis der Kirchen hat seyn können.

Die Offenbarung erhält nach und nach Ansehn.

§. 90.

Nach dem Verhältnisse, daß sich die Offenbarung von einem Lande und von einem Jahrhunderte in das andere ausbreitete, erlangte sie einen Schutz, der stark und mächtig genug war, der Menge der Widersprüche das Gleichgewicht zu halten. In den ersten drey Jahrhunderten war der Streit blos zwischen Privatpersonen; Griechen und Lateiner mischten sich unter einander darein. Als sich aber nach dieser Vermischung die Truppen zu ordnen anfingen; so vereinigten sich die Griechen, besonders seit dem Concilium zu Laodicea, sie zu verwerfen, so wie sich hingegen die Lateiner nach dem Concilium zu Carthago zusammenthaten, sie in den Canon aufzunehmen. Von dieser Zeit an fiel die christliche Welt in eine Art von Schisma, und man sah sie sich in zwey entgegengesetzte Armeen stellen. Die aus ihrem Vaterlande verwiesene Offenbarung suchte bey Fremden einen Zufluchtsort, und man kann auf sie das Sprüchwort anwenden: kein Prophet gilt etwas in seinem Vaterlande.

§. 91.

Das ist so der gewöhnliche Gang der Streitigkeiten. Bey Privatpersonen nehmen sie ihren Anfang, und nach und nach werden sie eine Angelegenheit des Volks. Die Parteyen stellen und schlagen sich in der Erwartung, daß die stärkste Partey den Sieg davontragen, und die schwächste Partey unterliegen und von jener Geseße annehmen werde.

Ey

═══════════

Cyrillus.

§. 92.

Lange blieb die Sache beider Parteyen in einer völligen Gleichheit. Allein so gute Mäßigung auch zwey Parteyen, die gegen einander sind, beobachten, so giebt es doch immer Ueberläufer, die von einer Armee zur andern übergehen. Ein solcher war Cyrillus, dessen Andenken bey allen Frommen ewig in Segen bleiben möge für die von ihm gegen die Jungfrau Maria bezeugte Ergebenheit, indem er ihren Titel, Mutter Gottes, gegen alle Anfälle zu beschützen wußte. Wenn dieser Kirchenvater, ein arglistiger Mann und großer Rabalenmacher, die nehmlichen Ränke für die Offenbarung angewandt hätte; so würde es ihm ohne Zweifel gelungen seyn, sie auch den Griechen annehmlich zu machen. Im Fall der Noth hätte er sich selbst an die Spitze gestellt, und den nehmlichen Muth gezeiget, den er bewies, als er den Pöbel anführte, die Juden aus Alexandrien zu vertreiben, die daselbst unter landesherrlichem Schutze lebten. Cyrillus ward in dieser Empörung mit einem Steine getroffen, und er würde sein Leben verlohren haben, wenn ihm nicht seine Helfershelfer zu Hülfe gekommen wären.

Der falsche Dionysius.

§. 93.

Zu dieser Zeit erschien ein unbekannter Grieche, der sich mit dem Namen Dionysius des Areopagiten verschleyerte, um seinen Erdichtungen Alter und Gewicht zu geben. Ob er gleich für die Offenbarung sehr günstige Absichten hegte, und es nicht bey ihm stand, daß alle seine Landesleute sie für ein göttliches Buch hielten; so blieb das Geheimniß doch einige Jahre verborgen, ehe es zur Reife gelangte. Weil aber der Betrug zu grob war; so fand er in seinem Vaterlande keine Anhänger, wofür ihn aber das abendländische Clima desto mehr begün-

günstigte. Päbste, Concilien, Souveraine gaben ihm mit größter Ehrerbietung Beyfall, und die lateinische Welt bewunderte die tiefe Gelehrsamkeit des angeblichen Areopagiten. Die Griechen hatten einen sehr ersunderischen Kopf, und die Lateiner ein noch gläubigeres Gemüth. Nichts konnte besser ausgedacht werden; die Griechen schmiedeten die Bolzen, und die Lateiner brachten sie unter die Leute.

§. 94.

Aber alle diese Betrügereyen sind unglücklicher Weise gescheitert, und der falsche Dionysius ist so entlarvt worden, daß er jetzt, ohne dem Gelächter der Welt ausgesetzt zu werden, sich nicht mehr sehen lassen darf. Er erklärt das Evangelium Johannis und die Offenbarung, die zur Zeit des Dionysius kaum geschrieben seyn konnten. Ein Richter des Areopagus, wie er zu seyn vorgab, mußte schon gegen das Jahr 54 unserer Zeitrechnung, welches der Zeitpunkt seiner Bekehrung war, ein bejahrter Mann seyn. Er hat also die Offenbarung nur in seinem Alter sehen können, und der Betrüger, der ihn vorstellen will, giebt sich in der Zeit, als er schrieb, für jung aus. Er führt die Offenbarung als ein Buch an, an dessen Canonicität man nicht zweifelte, und dem ohnerachtet hat man seit den ersten Jahrhunderten sehr gezweifelt, ob es canonisch wäre, oder nicht.

J u n i l i u s.

§. 95.

Man hat nicht nur die ersten fünf Jahrhunderte gezweifelt, sondern man zweifelte auch noch im sechsten Jahrhunderte, an welches wir nun gelangen. Junilius, ein lateinischer Verfasser, bezeugt es. Die Orientaler, sagt er, bezweifeln gar sehr die Offenbarung. Das ist wunderbar genug. Die Vision des tausendjährigen Reichs war gefallen; sie konnte also kein Bewegungsgrund



grund mehr zum Widerspruch sehn, indessen dauerte der Zweifel immer noch fort.

§. 96.

Junilius selbst, so ein guter africanischer Bischof er auch war, verließ das Concilium zu Carthago, um sich auf die Seite der Morgenländer zu schlagen *). Er bringt alle Bücher der Schrift nach Beschaffenheit der Materien in gewisse Classen. Nachdem er die historischen Bücher gemustert hat, kommt er auf die prophetischen. Er zählt deren siebzehn, die er alle nennt, unter welchen sich aber die Offenbarung nicht befindet. Er weist ihr einen andern Platz an, unter den Büchern von mittelmäßigem Ansehn, das heißt nach seiner Sprache, solchen, die zwischen den wirklich gewissen canonischen Schriften und den gewiß untergeschobenen Büchern in der Mitte stehen.

§. 97.

Dieser Verfasser, der sehr ordentlich zu Werke geht, suchet die Mittel auf, wodurch man sich von der Göttlichkeit der heiligen Bücher überzeugen kann. Ohne sich bey dem Zeugnisse der Tradition oder dem Urtheil der Kirche aufzuhalten, leitet er ihr Ansehn aus den Merkmalen der Göttlichkeit, aus der Wahrheit der Lehre, aus der bewundernswürdigen Uebereinstimmung der Gesetze, aus der edlen Einfalt, aus der Reinigkeit, womit sie geschrieben sind, und aus der Erfüllung der Weissagungen her, wenn nemlich das Buch prophetischen Inhalts ist. Diesen Merkmalen fügt er noch die Beschaffenheit der Schriftsteller hinzu, daß sie gemeine Leute sind, welche die vortrefflichste Idee von der Gottheit haben, Leute von niedriger Erziehung, die dem ohnerachtet eine so erhabene Lehre ausbreiten, — Leute ohne Wissenschaft, die Wahrheiten entdecken, welche den geschicktesten Philosophen unbekannt sind, und die nur

blos

*) Junil. Lib. I. Cap. 4. et 7.

blos von dem heiligen Geiste haben inspirirt werden können; ferner erfordert er den glücklichen Fortgang der in diesen Büchern enthaltenen Lehren, ihre Ausbreitung, der mächtigen Widerstreben ihrer Widersacher ohngesachtet, — Wunder, wodurch sie bestätigt sind, und wenn sich jetzt dergleichen Wunder nicht mehr begeben, sagt Junilius, so rührt es daher, weil wir ihrer nicht mehr bedürfen, weil die Wahrheit dieser Lehren nun schon einen hinreichenden Beweis in sich selbst hat.

§. 98.

Man bemerke hiebei, daß kein Jahrhundert die Leichtgläubigkeit höher als dieses getrieben hat. Man hörte überall Wunder erzählen, und man mußte einen guten Kopf haben, um sich gegen diese ansteckende Krankheit zu verwahren, die von dem Pöbel zu den Gelehrten überging.

§. 99.

Ich kann mein Erstaunen nicht verbergen, als ich einen Alten so vernünftig raisonniren sah, und zugleich bemerkte, daß er so wenig bekannt ist und noch weniger gelesen wird. — Man findet ihn kaum, außer in der großen Bibliothek der Väter, wo er unter einer Menge von Autoren begraben lieget, die man niemals hätte aus der Vergessenheit reißen sollen. Es ist wahr, daß er nach seinen Grundsätzen, die im Grunde die Principien der Protestanten sind, den Canon in sehr enge Grenzen einschließt, und daß man übel mit ihm zufrieden seyn wird, wenn er die Bücher der Chronica, das Buch Job, das Buch Esra, das Buch Nehemia und Esther, das Buch Jesus Sirach und das Hohelied Salomonis aus dem Canon herauswirft. Er geht gar so weit, daß er auch fünf Briefe des neuen Testaments für zweifelhaft hält, ohne die Offenbarung zu rechnen. Sollte dieser Schriftsteller wieder in die Welt zurückkommen; so würde er zu den protestantischen Theologen ohngefähr folgendes sagen.

Geschichte des Canons.

E

Ne



Nede, welche der Verfasser dem Junilius in den Mund legt, eine Lektion für heutige Christen.

§. 100.

Ich habe immer gewünscht, meine Herren, mich in einer Gesellschaft von Männern zu befinden, die so vernünftig wie Sie sind, welche alles selbst prüfen und nichts blindlings glauben. Sie verachten die Wunder Ihrer Zeit, so wie ich diejenigen nicht glaubte, die sich in meinem Jahrhunderte zugetragen haben sollen. Ich habe weder Väter noch Concilien zu Hülfe gerufen, und ich weiß, daß Sie eben so wenig Beystand von ihnen erwarten. Ihre Grundsätze kommen mit den meinigen so sehr überein in Ansehung der Autorität der Schrift, daß wir uns schmeicheln können, sie aus einer gemeinschaftlichen Quelle geschöpft zu haben, nemlich aus der Vernunft, die nicht betrügt und nicht betrogen kann. Es nicht wahrscheinlich, daß Sie selbige von mir geborgt haben sollten. Ich zweifle so gar, daß ich die Ehre habe Ihnen bekannt zu seyn. Als ich mich legt in einen Buchladen begab, um zu erfahren, was für eine Figur ich in der Welt machte, und nach dem kleinen Buche des Junilius fragte, ward ich für meine Neugierde hart bestraft. Niemand kannte es, obgleich Leute gegenwärtig waren, welche ich für Theologen hielt, denn sie waren eben so gekleidet, wie Sie, meine Herren, die Sie mir die Ehre erzeigen, mich zu hören. Doch ich tröste mich leicht über die Dunkelheit und Vergessenheit, worein ich gefallen bin, da ich so glücklich bin, mich in Ihrer Person wieder wachsen zu sehen. Ich sehe lieber, daß die Wahrheit durch sich selbst regiert, als daß sie unter dem Gewichte meines Ansehns seufzet. Endlich, um nicht den Vorwurf zu verdienen, welchen man den Alten macht, daß sie die Hauptsache verlassen und sich mit Nebendingen beschäftigen, will ich auf die Sache selbst kommen, indem ich Sie, meine Herren, an das erinnere, was ich in meinem Buche gesagt habe, „daß der Glaube auf die Vernunft müsse grün-

gründet werden, und daß man, um vernünftig zu glauben, die göttlichen Wahrheiten und Geseze von den andern müsse unterscheiden können.„ Bey den Vätern und den Concilien werde ich nichts als Ungewißheit und Widerspruch gewahr, wenn sie die Anzahl der canonischen Bücher bestimmen wollen. Die ältesten Kirchenlehrer sind so verschiedener Meinung, daß, wenn man sich an das Urtheil eines jeden von ihnen halten wollte, man einen Haufen apokryphischer Bücher in den Canon aufnehmen mußte, die weit entfernt, vom heiligen Geist inspirirt zu seyn, nicht einen Funken gesunden Menschenverstandes verrathen. Und was die Concilien betrifft, so versichere ich als ein ehrlicher Mann, der sie kennt, daß sie nichts weniger als das sind, wofür man sie hält. Gregorius von Nazianzus hatte, wie er sagt, kein einziges gesehen, das einen guten Zweck bewirkt hätte. Mein Freund Primasius brachte mir vollends einen Eckel bey. Er ward von unsern Kirchen zu dem fünften General-Concilium als Deputirter gesandt, und bemühet sich umsonst, Friede und Eintracht in eine Versammlung zu bringen, in welche der Geist des Hofes weit mehr Einfluß hatte, als der heilige Geist. Was soll man auch für eine Partey ergreifen? Das Concilium zu Laodicea war dem unsrigen zu Carthago entgegen. Es verwarf verschiedene Bücher, welche dieses für canonisch hielt. Es bleibt also kein anderer Weg übrig, als zu diesen Büchern selbst, um in ihnen die Beweise der Wahrheit zu suchen; eine Methode, die Sie für die beste und sicherste halten. Die Frucht meiner Untersuchung war, daß ich glaubte, drey Arten von Büchern unterscheiden zu können, die wahren, die falschen und die zweifelhaften. Die Uebereinstimmung der ersten mit der natürlichen Vernunft, eine gewisse Einfalt und Aufrichtigkeit, die mich während dem Lesen vergnügte, bestimmte mich, sie für wahr und für die Regel meines Glaubens und meiner Handlungen zu halten. Der Widerspruch der zweyten Art der Bücher mit denen,

E 2

wel



welche ich mir zu meinen Führern gewählt hatte, mit einem Geist von Märchen und Kleinigkeiten verbunden, verpflichtete mich sie als falsch zu verwerfen, und hieher gehören alle, welche Sie apokryphische Bücher nennen, das Buch Jesus Sirach ausgenommen, das mir gute Grundsätze und schöne Ermahnungen zur Tugend zu enthalten scheint. In die Classe der zweifelhaften Bücher setzte ich endlich die, welche weder wahr noch falsch zu seyn scheinen. Es waren ihrer vierzehn, welche Sie jedoch zu den canonischen Schriften zählen. Dies ist der Punkt, meine Herren, bey dem ich Ihrer Nachsicht bedürfen werde. Vielleicht rührte die Furcht, worin ich war, Menschen Wort für Gottes Wort zu nehmen, weniger von einer weisen Behutsamkeit, als von einem nicht sonderlich aufgeklärten Mißtrauen her. Alles, was ich sagen kann, ist, daß ich die Wahrheit aufrichtig suchte, so wie ich überzeugt bin, daß Sie selbige auch suchen. Wir können ein Buch nur nach Verhältniß der Merkmale der Gottheit, welche sich unserm Verstande anschaulich machen, für göttlich erkennen. Ueber dieses Principium sind wir einig. So wie Sie aus dem Canon Ihrer Vorfahren die Bücher verbannt haben, die Ihnen diese Merkmale nicht zu haben schienen; so habe ich mit verschiedenen Büchern, welchen Sie noch heutiges Tages Ihren Glauben schenken, den nehmlichen Versuch gemacht, und ich habe mich nicht unterstanden sie aufzunehmen, weil ich den Finger Gottes ihnen nicht eingeprägt fand. Wir sind im Principio einig, nicht aber immer in der Anwendung. Ich habe bisher von allen heiligen Büchern überhaupt geredet, den Beschluß will ich mit einer Bemerkung über die prophetischen Bücher machen. Sie haben einen ihnen eigenen Character, welcher von der Wahrheit der vorhergesagten Dinge abhängt. Die Erfüllung der Weissagungen des alten Testaments bewies mir ihre Göttlichkeit; allein bey der Prüfung der Offenbarung habe ich damit nicht fortkommen

men

men können. Von der einen Seite sah ich sie sehr bestritten, und von der andern sah ich nichts, wodurch der Streit hätte können geendiget werden. Ich legte sie also auf die Seite, und als andern überlassen, erwartete ich die Bestätigung durch Thatsachen. Ich sehe, meine Herren, daß Sie große Stücke aus der Offenbarung machen, und das nicht ohne Ursache. Sie betrachten sie als einen vom Rathe des Höchsten erlassenen versiegelten Befehl, worin Ihnen völlige Macht und Gewalt ertheilt wird, sich der Person des Papstes als des überwiesenen Antichrists zu bemächtigen. Zu meiner Zeit argwohnte man dergleichen nicht: es war ein verschlossener Brief, und die Ehre, ihn zu öffnen, war Ihrem Jahrhundert vorbehalten. Ich hoffe, meine Herren, daß Sie so gütig seyn werden, mich in Ihre Geheimnisse aufzunehmen. Sie werden bey mir viele Gelehrigkeit antreffen, und ob sie gleich die Alten nicht zu ihren Lehrmeistern machen, so werde ich es mir doch zur großen Ehre schätzen, von den Gelehrten heutiger Art lernen zu können. Ich bitte den Himmel, daß er Ihnen immer ein neues Licht, und mir die Gnade es mit Nutzen zu dürfen, verleihen wolle.

Andreas von Cäsarea.

§. 101.

Während, daß Junilius in unsern Schriftstellern den Schlüssel zur Offenbarung auffuchen mag, wollen wir uns an einen Griechen, einen berühmten Mann wenden, den Andreas von Cäsarea, der, ohne seine Zeit mit prüfen und untersuchen zu verschleudern, die Offenbarung auf das erste Ansehn annimmt, ohne sich zu bekümmern, ob sie bestritten ist oder nicht. Einige Alte, die ihm von ohngefähr in die Hände gefallen waren, hatten statt seiner die Sache schon untersucht, und ein mehreres verlangt er davon nicht zu wissen, und hätte ihn ein widriger Wind anderswohin geworfen, so



würde er mit seinem guten Glauben auch dabey sorglos geblieben seyn. Es giebt Leute, die nicht für Strapazen gemacht sind, sondern während andere sich martern und quälen, weil sie am Ende ihrer Untersuchungen nichts als Zweifel und Verwirrung finden, sich auf das Glauben legen, woben sie sich sehr glücklich befinden. Die Wahrheit kommt ihnen, wie das Glück, im Schlafe oder durch eine Erbschaft. „Es ist unnütz,“ sagt Andreas in seiner Vorrede zur Offenbarung, „das Ansehn dieses Buchs zu prüfen; denn es ist gewiß, daß es unsere Väter, Gregorius der Theologe, Cyrillus von Alexandrien, und vor ihnen Papias, Irenäus, Methodius und Hippolytus an mehr als einem Orte sagen, daß es ein göttliches Buch und des Glaubens würdig ist.“

§. 102.

Es sind hier nur zwey falsche Citationen. Papias hatte von der Offenbarung nicht geredet: was ihn irre geführt hat, ist, daß Papias ein Millenarius war. Seine Meinung vom tausendjährigen Reiche hatte er aber keinesweges aus der Offenbarung, sondern aus einer nicht geschriebenen Ueberlieferung geschöpft. Hieronymus nennt diese Meinung eine jüdische Fabel. Den Gregorius von Nazianzus oder den Theologen betreffend, so ist es falsch, daß er die Offenbarung ein göttliches Buch nennt; er schließt sie im Gegentheil förmlich von dem Canon aus. Da haben wir es, woran sich der Glaube des Andreas hielt: denn, hätte er unglücklicher Weise die Schriften der Alten mit mehrerer Aufmerksamkeit gelesen, so würde sich in seinem Kopfe der Saame des Unglaubens bewegt haben. Es ist unnütz, würde er alsdenn gesagt haben, sich bey dem Ansehn dieses Buchs aufzuhalten, denn es ist gewiß, daß unsere Väter Gregorius der Theologe, Cyrillus von Jerusalem, und vor ihnen Cajus, Eusebius und viele andere an mehr als einem Orte sagen, daß es ein apokryphisches und bes

stirft,

strittenes Buch ist. Jedoch Andreas hatte einen Commentar über die Offenbarung fertig liegen; das erste Werk dieser Art unter den Griechen, und er war nicht so unnatürlich, daß er ein Kind hätte ersticken sollen, das seinem Vater Ehre machen sollte. Nach Gewohnheit der Ausleger ermangelte er nicht das Original tapfer herauszustreichen. Er sagt, daß der heilige Geist darin mehr als irgend in einem andern Buche die Reichthümer des mystischen und allegorischen Sinns im Ueberfluß ausgestreuert habe. Der Commentar ist sehr arm gerathen. Der Verfasser rechnete auf die Hülfe und den Beystand Johannis, den er im Eingange anruft; aber es scheint nicht, daß er erhört worden. Er hatte sein Werk auf Bitten verschiedener Personen verfaßt und die Zahl der Gläubigen mußte sich damals unter den Griechen schon sehr vermehrt haben, weil man einen Commentar über die Offenbarung verlangte. Das Werk fand Geschmack. Lange nachher machte Aretas ein ähnliches Buch, oder vielmehr er schrieb jenes ab; und so wie sich Andreas auf das Wort einiger Asten zum Glauben an die Offenbarung hatte bewegen lassen, so konnte man es dem Aretas nicht übel nehmen, daß er das nehmliche that auf das Wort des Andreas.

M a x i m u s.

§. 103.

So verschaffte sich die Offenbarung nach und nach einen Eintritt in die Welt, besonders als nachher der falsche Dionysius Areopagita, der sie zu dem Rang der heiligen Bücher erhob, anfang bey den Griechen für den wahrhaften Dionysius zu gelten. Maximus trug im siebenten Jahrhunderte nicht wenig dazu bey, ihm Ansehn zu verschaffen; man glaubte ihm aufs Wort, und sogleich schlugen sich viele auf die Seite der Offenbarung: denn wenn einmal eine Meinung angenommen ist, so erhält sie auch bald Stärke und Ansehn.

E 4

§. 104.

§. 104.

Für das Uebrige darf man nun nicht mehr bekümmert seyn. So schwach auch der Anfang gewesen ist; so geht denn doch alles gut. Es verhält sich mit den Meinungen wie mit einem Schneeballe, der durch Umwälzen immer größer wird, und endlich zu einer solchen Größe anwächst, daß man darüber sein erstes Entstehen vergißt.

§. 105.

Eine Meinung darf sich nur einige Zeit erhalten, und sie wird gewiß mit der Zeit Volksmeinung. Ich habe, sagt ein gewisser Schriftsteller *), zu meiner Zeit viele Wunder entstehen sehen. Ob sie gleich in der Geburt erstickt worden; so sehen wir nichts destoweniger voraus, was aus ihnen geworden seyn würde, wenn sie ihre Jahre erreicht hätten. Denn, so bald man das Ende des Fadens hat, kann man, so viel man will, aufwickeln, und es ist ein größerer Zwischenraum zwischen dem Nichts und der kleinsten Sache in der Welt, als zwischen dieser und der größten. Wir machen uns ein Gewissen daraus, dasjenige, was wir von andern entlehnt haben, ohne einigen Wucher, und ohne etwas von dem Unsrigen hinzuzuthun, wieder zu überliefern. Aus dem Irrthume einzelner Personen entsteht ein allgemeiner Irrthum, und hernach entstehen aus dem allgemeinen Irrthum die Irrthümer einzelner Personen. Auf diese Art wird dieses Gebäude aus einer Hand in die andere ausstaffirt und gebildet: so daß der entfernteste Zeuge mehr davon weiß, als der nächste, und derjenige, welcher zuletzt Nachricht davon erhalten, mehr davon überzeugt ist, als der andere, welcher es zuerst erfahren hat. Dieser Fortgang ist natürlich. Wer etwas glaubt, hält es für ein Werk der Liebe, auch andere davon zu überreden, und trägt in dieser Absicht kein Bedenken, von seiner eigenen Erfindung so viel hinzuzusetzen, als er bey seiner Erzählung nöthig findet,

*) Montagne.

bet, um den Widerstand zu heben, und dieselbe, wie er denkt, dem andern begreiflicher zu machen. Ein gewisser Lehrer, z. E. Justinus, wirft einen Gedanken hin, ohne sich nachher viel darum zu bekümmern, und er darf nicht verzweifeln, daß er nicht sein Glück machen werde. Ein glücklicher Umstand gewinnt den großen Haufen und bemächtigt sich des allgemeinen Glaubens; ein Beispiel haben wir unter andern an der Statue Simons des Zauberers. Dieser gemeine Glaube, der weit über den Privatglauben erhaben ist, erzeuget nachher selbst für letztern einen neuen Grund der Glaublichkeit, und macht, daß er nun sich besser davon überzeugt hält, als vorher. Das ist der Umlauf menschlicher Meinungen, nicht nur der falschen, sondern auch der wahren; und woher das? weil die Wahrheit, so unveränderlich sie auch ist, nicht anders Meinung werden kann, als daß sie durch die Hände der Menschen geht, und alles, was diesen Gang läuft, solchen Veränderungen unterworfen ist.

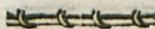
Concilium zu Toledo.

§. 106.

Als aber die Offenbarung anfang unter den Griechen Eroberungen zu machen, so fand sie noch im Occidente, wo ihre Herrschaft am festesten gegründet war, einige Lehrer, die sich nicht unterwerfen wollten; es sey nun, daß sie zu einer neuen Secte gehörten, oder daß sie noch ein Ueberbleibsel von jenen alten Ungläubigen gewesen, von welchen ich geredet habe. Denn ob sie gleich nach dem Pabste Innocentius im Jahre 494 vom Pabste Gelasius bestätigt war; so galten doch diese Arten von Decreten damals bey den occidentalischen Kirchen noch nicht als ein allgemeines Gesetz. Es gab Priester, die zum großen Aergerniß frommer Seelen dies Buch verachteten, und es öffentlich nicht lesen wollten. Die Unordnung ging so weit, daß das vierte Concilium zu

E 5

To/



Toledo und das erste Concilium in Europa, das sich darüber herausgelassen hat, im Jahre 633. es für seine Schuldigkeit hielt dem Unglauben zu steuern, und folgenden Canon festzusetzen, der mehr und besser geschickt war auf die widerspenstigen Gemüther Eindruck zu machen, als die besten Gründe: *) „Das Ansehn und das Zeugniß vieler Concilien, heißt es darin, und die Synodalverordnungen der Bischöfe zu Rom, be-
währen es, daß die Offenbarung von Johannes, dem Evangelisten, herrührt, und daß man sie den göttlichen Büchern bezählen muß. Es fehlen hier ein paar Zeilen, worin von diesen Lehrern geredet wird, „welche sie nicht würdigen, sagt das Concilium, sie in der Kirche Gottes zu predigen. Wenn sich demnach jemand inskünftige weigert, sie als göttlich aufzunehmen, oder sie in der Kirche von Ostern bis Pfingsten zu predigen; so soll er in den Bann gethan seyn.“ **).

§. 107.

Der größte Theil der abendländischen Kirchenlehrer, welche diesem Buche im vierten Jahrhunderte, dem Zeitpunkte seiner allgemeinen Aufnahme bey den Lateinern, Beyfall gegeben hatten, waren Spanier, oder doch ihre Nachbarn, wie schon oben bemerkt ist. Hier sieht man ein Concilium in Spanien, das sich durch seinen Eifer auszeichnet, und welches vom Ende der Erden der Offenbarung Zeug-

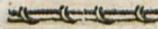
*) Canon 27.

**) Ich will bey dieser Gelegenheit ein Factum erzählen, woraus man den Geist dieses Conciliums zu Toledo kennen lernen kann. Einer der Canonen desselben befehlt ausdrücklich, „daß man sich der Gewalt bedienen müsse, diejenigen beyhm Christenthume zu erhalten, die man auf eben diese Weise zur Annahme desselben gebracht hat.“ Der Grund, den es davon angiebt, ist „die Furcht, daß diese Abtrünnigen den Glauben verächtlich machen.“ Man sieht, daß der Zwang schon damals ein Gesetz der Kirche gewesen, und daß Spanien besonders ein Land ist, das schon viele Jahre vorher vorbereitet worden, die Inquisition bey sich aufzunehmen.

Zeugniß giebt, während daß sie so geringen Glauben unter den Griechen gefunden hatte, welche sie zuerst hätten anerkennen sollen. So wahr ist es, daß der entfernteste Zeuge besser unterrichtet ist als der nächste, und der am letzten Unterrichtete mehr davon überzeugt ist, als der die erste Nachricht erhielt.

§. 108.

Man lernt von dem Concilium, daß es Gewohnheit gewesen, von Ostern bis Pfingsten die Offenbarung öffentlich vorzulesen, wenn es nicht selbst Urheber dieser Einrichtung ist, die nur in Spanien Statt hatte. Bemerkenswerther ist, daß, da das Concilium dies Buch unter die göttlichen Bücher aufnimmt, es seine Entscheidung auf Verordnungen der Päbste und Zeugnisse mehrerer Concilien gründet. Unter diesen Päbsten werden ohne Zweifel Innocentius I. und Gelasius verstanden. Ich besorge sogar, daß das angebliche Decret des Gelasius das Werk eines Betrügers ist. Es wird nur seit dem Jahre 840 angeführt, und die Gründe einiger Critiker scheinen mir stark genug zu seyn, es für untergeschoben zu halten. Ich begreife nicht, warum sich die Väter zu Toledo die Ehre geben, sich auf mehrere Concilien zu berufen. Man hatte niemals von mehrern als dem einzigen Concilium zu Carthago reden hören; hat es aber außerdem noch eins gegeben, das die Offenbarung genehmigt hat, so haben die Herren unrecht gethan, daß sie es nicht genannt haben. Denn jetzt ist nicht mehr die Zeit, daß man ihnen auf ihr Wort glaubt, da die Erfahrung des Vergangenen uns ein wenig mißtrauisch gemacht hat. „Es ist eine den Concilien so wie den Kirchenlehrern sehr gewöhnliche Methode, sagt Basnage, immer in der mehreren Zahl zu sprechen und ihre Beweise auszudehnen, weil sie überzeugt sind, daß die Gegner dadurch verblendet werden und sodann die Nachzählung und Prüfung unterlassen.“ Ob das Concilium zu Toledo sich dieser List bedient, oder aus guter Meinung also



also gehandelt habe, welches letztere ich lieber glauben möchte; so ist doch immer gewiß, daß die Art, wie es sich der Offenbarung angenommen hat, sehr wunderbar ist. Die Drohungen mit dem Bann erleuchteten die Menschen so sehr, daß man nachher bey den Lateinern keine Spur der Widersetzung mehr gewahr wird.

§. 109.

Nicht also ging es bey den Griechen, die aus Mangel eines so geschwinden und wirksamen Mittels nur nach und nach von ihrem alten Vorurtheile zurückkamen. Der Weg der Ueberredung und Belehrung ist viel länger, und **Marinus**, der sich sehr angelegen seyn ließ, sie zurückzubringen, machte nicht so gute Fortschritte, so große Achtung er sich auch bey ihnen erworben hatte. Ich habe schon gesagt, daß der falsche **Dionysius** die Offenbarung oft anführt. **Marinus**, der diesen Autor wie den wahren **Dionysius** bearbeitet hat, sagt darüber in einer Anmerkung: „Merket wohl, daß **Dionysius** die Offenbarung von **Johannes dem Evangelisten** empfing. Das war ein Wink für die Griechen, welche sie verwarfen, und um sie noch besser zu überzeugen, giebt er ihnen zu verstehen, daß kein Mensch hätte so gut davon unterrichtet seyn können, als **Dionysius**. „Ihr werdet im zehnten Briefe sehen, fügt er hinzu, daß **Dionysius** den heiligen **Evangelisten** während seines Aufenthalts zu **Patmos**, woselbst er die Erscheinung der Offenbarung hatte, sehr wohl gekannt hat.“ Dieser angebliche Brief des **Dionysius**, von dem **Marinus** redet, war an den h. **Johannes** geschrieben, um ihm das Ende seiner Verbannung zu **Patmos** und seine Rückkunft nach **Ephesus** vorherzusagen. Zu derselbigen Zeit also, da der Apostel die außerordentlichsten Erscheinungen hatte, die ihm die Begebenheiten sehr entfernter Jahrhunderte verkündigten, bedurfte er doch eines andern, der ihn belehrte, daß seine Verbannung sich bald endigen würde. Die

Die Erbdichtung war schlecht ausgedacht; indessen that sie doch ihre Wirkung bey den Griechen, die damals größtentheils den falschen Dionysius für ein Orakel hielten, und in der That, an der dazu nothwendigen Dunkelheit fehlte es ihm keinesweges.

Allgemeines Concilium zu Constantinopel.

§. 110.

Ich glaubte sonst, daß das Concilium zu Constantinopel, das sich im Jahre 692 in dem kaiserlichen Pallaste versammlete, diesem Streit ein Ende gemacht hätte, und ich bin nicht der Einzige, der sich geirrt hat. Man hat sich ohne Grund eingebildet, daß diese Versammlung ein Verzeichniß der heiligen Bücher angefertigt habe. In der Geschichte des Conciliums findet sich davon keine Spur: dieser Irrthum ist aber unstreitig daher gekommen, weil es verschiedene Concilien genehmigt und bestättigt, die wirklich dergleichen Verzeichnisse angefertigt hatten. Diese Einwilligung ist ohne Zweifel nicht hinreichend, und da man zuviel genehmigen wolten, so genehmigt dies Concilium nichts. Es nimmt das Concilium zu Carthago an, aber zu gleicher Zeit auch das zu Laodicea; beide nimmt es ohne alle Einschränkung auf, das heißt, indem es das Concilium zu Carthago genehmigt, läßt es die Offenbarung zu, und indem es das Concilium zu Laodicea approbirt, so verwirft es die Offenbarung. Es gebührt nur den Concilien, dergleichen widersprechende Artikel festzusetzen; aus Furcht aber, daß ein solches Privilegium verfahren könnte, haben sie die Vorsicht gebraucht, darüber ein öffentliches Instrument anzufertigen, und es von Zeit zu Zeit zu erneuern, wie es hier das Concilium zu Constantinopel macht. Das Concilium bestand aus vier Patriarchen, zwey hundert und zwanzig Bischöfen, und einem Legaten, der die occidentalische Kirche repräsentirte. Dem ohnerachtet war niemand darunter, der den Widerspruch

be-



bemerkten konnte; hätte man zum Unglück, wie es sich leicht hätte fügen können, nur des Conciliums zu Carthago gedacht, so würde man heutiges Tages glauben, daß ein allgemeines Concilium die Offenbarung aufgenommen hätte. Wie viele Begebenheiten und Geschichten glaubt man nicht, die noch weit weniger wahrscheinlich sind? So wahr ist es, daß, wenn von Thatsachen die Rede ist, wir oft, wenn wir auch bey unserer Untersuchung die allerbesten Regeln vor Augen haben, ein falsches Urtheil zu fällen genöthigt sind *).

§. III.

Wir stehen also beynähe noch auf dem nehmlichen Punkte, auf welchem wir uns vorher befanden, wo man nicht gar sagen will, daß das Concilium zu Constantinopel der Offenbarung mehr zuwider als günstig ist, weil es außer dem Concilium zu Laodicea auch die 85 apostolischen Canones bestättigt, deren letzterer der Offenbarung zuwider war, und daß es in Ansehung des Conciliums zu Carthago nicht unmöglich ist, daß man davon nur fehlerhafte Uebersetzungen, oder verstümmelte Exemplarien gehabt, in welchen sich die der Offenbarung günstige Stelle nicht befunden hat. Nichts war mehr gäng und gäbe, als dergleichen Verfälschungen, und ohne die Beispiele weit herzusuchen, stellen sich zwen sehr merkwürdige gleich von selbst dar. Das Concilium zu Carthago verbietet den Geistlichen, das Haupthaar zu kräuseln und sich den Bart zu scheeren. Dieser Canon ward nachher den Decretalen einverleibt; aber der Artikel, der den Bart betraf, ward ausgelassen. Warum? weil die Priester anfangen sich das Kinn zu scheeren. Das zweyte Beispiel ist, daß das Concilium zu Laodicea befohlen hatte, daß in den Kirchen nur die canonischen Bücher, die es gleich darauf namhaft macht, gelesen werden sollten. Dionysius, der kleine, lateinischer Autor des sechsten Jahrhunderts, hat in seinem Auszuge

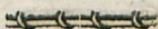
*) Beispiele in Menge findet man im Porphyrius Th. II.
A. D. S.

der Canonen dieses Verbot, die apokryphischen Bücher zu lesen, aufgenommen; aber das Verzeichniß hat er ausgelassen, ohne Zweifel weil er die Offenbarung so wenig als andere Bücher darunter fand, welche die Lateiner für göttlich hielten. Die Griechen haben die Lateiner mit gleicher Münze bezahlt, und man beschuldigt sie, daß sie die abendländischen Concilienschlüsse verfälscht und verstümmelt haben. So ließen sie vielleicht in ihrer Uebersetzung des Conciliums zu Carthago die Offenbarung und andere von der griechischen Kirche verworfene Bücher geflissentlich aus. Das Verfälschen, das schon so lange im Gange gewesen war, erhielt eine Art von Besitz, der ihm statt eines Rechtsgrundes diente, und die Väter zu Constantinopel, welche die Sache nicht eben genau nahmen, glaubten vielleicht, ihrem Concilium zu Laodicea keinen Eintrag zu thun, wenn sie auch zugleich das Concilium zu Carthago bestätigten: doch das ist nur eine Vermuthung, deren Beurtheilung ich den Critikern überlasse.

Johannes von Damascus. Nicephorus.

§. 112.

Das folgende achte Jahrhundert giebt uns in der Sache nicht mehrern Aufschluß. Man sieht bloß, daß Johannes von Damascus die Offenbarung in den Rang der heiligen Bücher setzt. Ob aber gleich dieser Lehrer unter den Griechen in großem Ansehn stand, und sein Beyspiel nicht wenig dazu beygetragen hat, sie hernach zu bestimmen; so war es doch damals noch nicht die allgemeine Meinung der griechischen Kirche. Man kann sich davon durch die Stichometrie des Nicephorus überzeugen, der am Anfange des neunten Jahrhunderts an der Spitze dieser Kirche stand. Dieser Bischof zu Constantinopel unterscheidet daselbst drey Arten der Bücher des alten und neuen Testaments. Die ersten sind die, welche die Kirche für canonisch hält, und unter



ter diesen findet sich die Offenbarung nicht. In die zwente Classe setzt er die zweifelhaften und bestrittenen, und in die letzte Classe die falschen und apokryphischen Bücher. Die Offenbarung stand in der zwenten Classe; denn Anastasius der Bibliothekar, der kurze Zeit nachher lebte, und der diese Schrift des Nicephorus übersezt hat, sezet unter die bestrittenen Bücher die Offenbarung Johannis, die Offenbarung Petri, den Brief des Barnabas und das Evangelium der Hebräer.

§. 113.

Nach diesem brachen die Zeiten der Unwissenheit ein, die so arm an Schriftstellern sind, — diese eiserne Zeiten der Litteratur, die so geschickt sind alle Abgeschmacktheiten zu verdauen, welche die vorhergehenden Jahrhunderte nur gekostet hatten, und wo der gröbste von einer leichtgläubigkeit ohne Grenzen begünstigte Betrug trotzig und ohne alle Scham einherging. Aus Mangel an Nachrichten verliert man die Offenbarung aus dem Gesichte, und es ist nicht möglich ihren Fortgang noch ganz deutlich zu entdecken. Alles was man mit Grunde vermuthen kann, ist, daß sie stufenweise unmerklich bis zur Thüre gekommen, und sich endlich bey einer sehr finstern Nacht ohne Geräusch in den Canon der griechischen Kirche eingeschlichen hat, um ihren Platz unter den göttlichen Büchern zu nehmen.

Sieg der Offenbarung.

§. 114.

So geht es; die Strahlen der Göttlichkeit, die man in den vorhergehenden Jahrhunderten gar nicht bemerken konnte, fielen nun mit einemmale der ganzen christlichen Welt in die Augen, und man sah in den finstern Jahrhunderten weit klärer als zuvor. Der alte Zweifel ward für Unwissenheit gehalten, und der neue Glaube für tiefe Nachforschung und Prüfung. Was die zu Laodicea versammelten Väter nicht gewußt hatten,

ten, und was sie weder in den Archiven, noch in den Traditionen der asiatischen Kirchen finden konnten, welche die Inhaber der Schriften Johannis gewesen waren, das gelangte alles zur Kenntniß ihrer besser unterrichteten Nachkommen. Auf dieses endlich erhaltene Licht ward die Offenbarung nach einem Zeitraume von tausend Jahren für ein Werk des Apostel Johannes anerkannt, und folglich in den Canon aufgenommen zu werden für würdig erklärt. Den Zeitpunkt dieser Aufnahme kann man so wenig bestimmt angeben, als die mit derselben verbunden gewesenen Umstände. So viel ist gewiß, daß es ohngefähr um das zehnte Jahrhundert ohne Geräusch und unvermerkt, weder durch ein Decret eines Conciliums, noch irgend andere Feyerlichkeiten, geschah, welche, um desto mehr zu glänzen, der Wahrheit nicht immer viele Ehre bringen —.

§. 115.

Von dieser Zeit an scheint über diese Materie weder unter den Griechen noch unter den Lateinern weiter gestritten worden zu seyn. Denn die Handschrift von ohngefähr 500 Jahren, welche Doctor Burnet gesehen hatte, und die nebst Figuren die Gesichte der Offenbarung mit den Fabeln des Aesopus verbunden enthielt, und woraus man schließet, daß der Verfasser dieses Manuscripts die Offenbarung so wenig als die Fabeln des Aesopus geglaubt habe, will nicht viel sagen. In allen Fällen könnte man ihm den Kaiser Otto III. entgegensetzen, der aus großer Andacht einen Rock trug, in dem alle Gesichte der Offenbarung eingewirkt waren. Das will gewiß mehr sagen, als die Mahlerenen eines Unbekannten, der wahrscheinlich ein Freigeist von Hause aus war. Ist jemals ein Buch seinen Erklärern für den ihm gegebenen Glanz keinen Dank schuldig; so ist es gewiß die Offenbarung. Ich rede von den Zeiten vor der Reformation. Denn außerdem, daß ihrer nur sehr wenige sind, sind sie auch so schlecht gerathen, daß man sich Geschichte des Canons. nicht



nicht unterstehet, sie denen beizulegen, deren Namen sie führen. — Es gehören hieher die Erklärungen des Ambrosius, des Anselmus, des Thomas und des Bernhardinus.

§. 116.

Aber seit der im sechzehnten Jahrhunderte entstandenen großen Revolution hat ein neues Interesse der Religion die Köpfe in Bewegung gesetzt, und man hat sich von dieser Zeit an mehr als jemals angelegen sehn lassen, den Sinn der Offenbarung zu erforschen. Jetzt haben wir alle Arten von Commentarien, große und kleine, und Streitigkeiten darüber in Menge, die zwischen Catholicen, Lutheranern, Calvinisten und Engländern geführt sind.

§. 117.

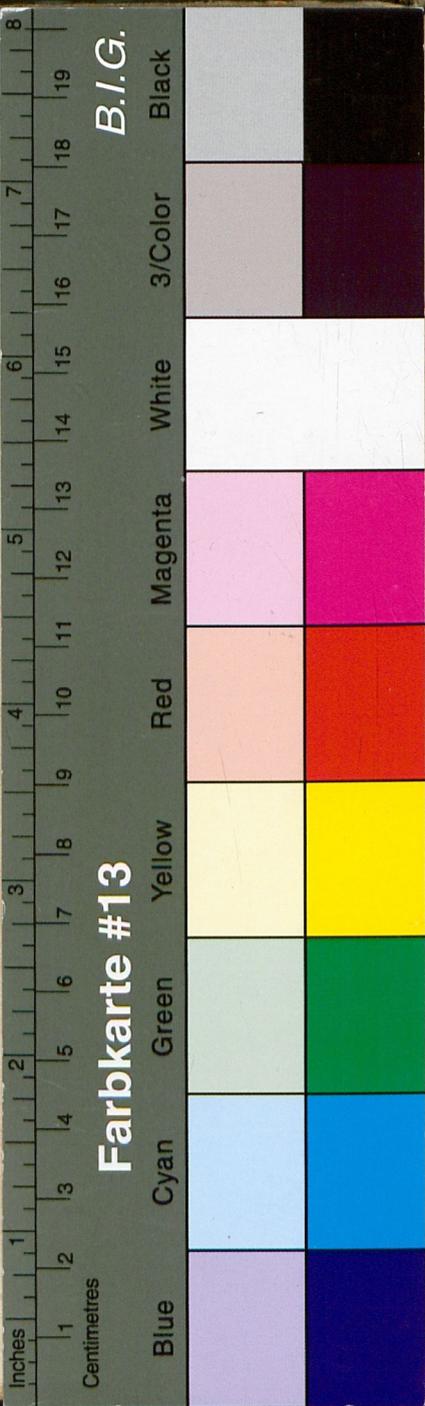
Da nach dem Geständnisse der christlichen Welt dies Buch das Schicksal der Kirche enthält; so hat auch eine jede Secte nicht ermangelt selbiges auf sich anzuwenden, und zwar oft mit Ausschließung der andern. Die Engländer finden darin die Revolution von Großbritannien, die Lutheraner die Unruhen Deutschlands, und die französischen Flüchtlinge alles was damals in Frankreich geschah. Endlich behauptet eine jede Kirche sich darin zu erblicken, und zwar nach dem Rang, den sie in dem Plane der göttlichen Vorsehung einzunehmen glaubt, welcher immer der erste und vornehmste ist. Nur die catholische Kirche schränkt sich auf die drey ersten Jahrhunderte ein, in welcher Zeit nach ihrer Behauptung alles erfüllt seyn soll, nicht anders als wenn sie besorgte, daß, wenn sie weiter herabstiege, sie den Antichrist in der Person ihres Anführers, ihres Pabstes, sehen möchte.



F. 3367
S

Vol 18 ZDA

m. 6.



Einleitung
in die
Geschichte des Canons
sämtlicher Schriften
des
neuen Testaments,
insonderheit
der
Offenbarung Johannis.

Herausgegeben
von
dem Verfasser des Hierokles.

H A L L E,
bey Johann Jacob Gebauer.
1794.